

# POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:  
UNIVERSITÄTS-PROF.  
DR. LADISLAUS LEOPOLD  
RITTER v. JAWORSKI

INTERESSEN  
REDAKTION UND ADMINISTRATION  
WIEN & WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60H. - 50 Pf.  
JAHR M. POSTVERS. 7K.-60H.  
TELEFON N° 39366  
POSTSCHECK-KONTO 150672

Nummer 98

10. November 1916

2. Jahrgang

## INHALT:

Die neue Lehre der Weltpolitik.  
Die Abordnung aus Polen in Berlin.  
Der polnische Staat.  
Polens Schicksalsstunde.  
Polens Wiedergeburt.

Aus dem Königreich Polen.  
Die Legionen auf dem Kampffelde.  
Polen am Vorabend neuen Lebens.  
Vom Lesetisch des Krieges.  
Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmied G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den meisten Buchhandlungen. — Wiederverkäufer in Oesterreich-Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmied.

**Leon Wasilewski:** „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.  
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,  
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

**Einbanddecken für „POLEN“.**

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können geschmackvoll ausgestattete **Leinen-Einbanddecken**

von unserer Administration zum Preise von K 2.— = 1.60 Mark, einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden sieben Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G.m.b.H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 9.20 = 8.— Mk., zu beziehen.

**DR. MIECZYSLAW SZERER:**  
**STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS**

Preis: 60 Heller — 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

# POLEN

## WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER::  
UNIVERSITÄTS-PROF.  
DR. LADISLAUS LEOPOLD  
RITTER-V. JAWORSKI

**INTERESSEN**  
REDAKTION UND ADMINISTRATION  
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf.  
JAHRESPOSTVERS. 7 K. = 6 Mk.  
TELEFON Nr. 39366  
POSTSCHECK-KONTO 150678

Jacek Sygnarski  
Beau Chemin 7  
1722 Bourguillon  
Telefon 0377 22 33 54

Nr. 98

10. November 1916

2. Jahrgang

### Die neue Lehre der Weltpolitik.

Das Gewissen, der Wille und die Kraft Europas haben sich erhoben und gebieten Einhalt dem Unrecht, das mit ihrer Duldung durch hundert Jahre sich hat breit machen dürfen. Und suchen es zu entgelten, daß sie sich einmal verleiten ließen, den Horden Asiens über den zerstückelten Leib einer europäischen Nation das Heranschieben bis in die Mitte ihres eigenen tausendjährigen Kulturbesitzes zu gestatten. Und da Gewissen, Wille und Kraft Europas sich besonnen haben, ist Polen auf-erstanden. Denn Polen war nicht tot, und Polen war nicht verloren. Europa hat es nur gerne vergessen wollen in bequemer Selbstsucht. Europa mußte sich aber Polens erinnern in dem Augenblicke, da vom Riesengrabe des lebendig Eingesargten Asien den neuen Ueberfall wagte auf die weiteren herrlichen Lande des Westens, die allen räuberischen Trieben des Ostens unaufhörliche Lockung bleiben. Ein Traum beginnt sich zu erfüllen, den die guten Europäer“ nie aufgehört haben mit Polen mit-zuträumen in den langen Jahrzehnten, als Polen anscheinend ganz allein seine Lei-densbahn gehen mußte nach seines Gewissens Trieb. Doch übervoll war das Maß des ihm angetanen Unrechts geworden, und da das Unrecht sich anschickte, neue Opfer zu greifen, wird ihm halt geboten und Polen seinen Klauen entrissen . . . . .

Also sprechen die Idealisten und feiern den weisen Entschluß zweier Mon-archen, die das Recht und die Sühne auf die Fahnen ihrer siegreichen Heere ge-schrieben haben, deren Tat von den Polen mit der Zuversicht messianischen Glaubens seit hundert Jahren erwartet wurde, bis zwei Kaiser kamen als die Justiziare des Weltgerichtes, einen längst rechtskräftig gewordenen Spruch zu vollziehen . . . . .

Also sprechen die Idealisten.

Die tiefere Einsicht des eigenen Vorteiles hat endlich über die nur zu lange be-folgteten Einflüsterungen kurzsichtiger Selbstsucht den Sieg davongetragen. Der Zu-sammenhang aller materiellen Interessen Europas mit denen Polens, der Zusammen-hang der europäischen geistigen Interessen, die sich schließlich alle auch auf eine ma-terielle Formel zurückführen lassen, mit den polnischen geistigen Interessen; die Tat-sache, daß die Auslieferung eines Stückes von Polen an Asien eine Zerstückelung auch Europas bedeutet; die Notwendigkeit, die Einfallsstor der östlichen Raubsucht wieder zur alten Schutzbastion Europas werden zu lassen, die es solange gewesen; der Wunsch, die wirtschaftlichen Kräfte und die soldatischen Tugenden der Polen wieder ganz ihrer wahren westlichen Heimat zurückzugewinnen; die Unerläßlichkeit eines ver-stärkten Schutzes gegen alle künftighin noch denkbaren und möglichen Springfluten von Osten her: Das alles sind mit kostbarstem Blute Europas und Polens bezahlte Erkenntnisse, die in der Glut des Weltbrandes herangereift sind. Und da man solche Erkenntnisse nicht nutzbar machen kann ohne die tätige und willige Mitarbeit der Polen, so mußten eben die Polen gefragt werden, um welchen Preis ihre Tätigkeit und Willigkeit zu haben wären. Zu dem ungeheuren Lösegelde, das Europa für die Befreiung Polens aus russischer Sklaverei hat bezahlen müssen, kommt nun der Preis an die Polen selbst . . . . .

Also sprechen die Materialisten und rechnen nach, ob nicht zu viel geheischt, ob nicht zu viel geboten worden. Und halten bei jeder Post der großen Liquidation der europäischen Geschichte seit 1815 zweifelnd den Stift inne: Ob auch genügende Bürgschaft geboten sei, daß die Polen den Handel einhalten, eingegangene Verpflichtungen erfüllen, die übernommene Schuld abstatten, nicht eines schönen Tages mit den Bedrückern von gestern plötzlich gemeinsame Sache machen gegen die Befreier von heute . . . . .

Also sprechen die Materialisten.

Es hat aber jede Wahrheit in Politik und Geschichte zwei Seiten, die erst beide zusammen die volle und ganze Wahrheit, die wahre Wahrheit ergeben. Und wer die Gabe hat und die Kunst übt, die beiden Seiten der Wahrheit zugleich zu sehen und die innere Einheit zu erfassen, die beide zusammenbindet, dem wird auch Sinn und Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit des scheinbaren Zwiespaltes offenbar. Nur aus der Synthese von Idealismus und Materialismus kann sich der wahre, der lebensfähige und fruchtbare Realismus der Politik ergeben . . . . .

Also sprechen die Realisten heute: Es ist wahr, daß erst tief im zweiten Jahre ihres Sicherungs- und Verteidigungskrieges gegen Asien die Mächte Mitteleuropas — jene, die für das „gute Europäertum“ kämpfen, trotzdem England und Frankreich gegen sie sind — zur Einsicht gelangt sind, nur die Loßreißung polnischer Gebiete von Rußland gebe ihrer Verteidigung ein Ziel und ihrer Sicherheit eine Bürgschaft. Es ist wahr, daß solche Einsicht ihre Motivenberichte vorerst bei der „politischen Arithmetik“ sucht: Geviertkilometer eroberten Landes, seine Hilfsquellen jedweder Art, seine Bevölkerungszahl und ihre Begabungen für Krieg und Frieden, seine strategischen Vorteile müssen vor allem erwogen werden. Dann der Nutzen, den der Sieger hat, wenn er all das Materielle seinem Machtbereiche anfügt, der Nachteil für den Besiegten, wenn das alles seinem Machtbereiche entzogen wird. Das ist alles wahr und mußte auch wahr sein im Falle Polens. Wenn es nicht wahr wäre, dann wäre eben Polen einer Befreiung nicht wert, und ebensogut könnte morgen der Friede mit Rußland geschlossen werden — um denselben Preis, den sich Rußland 1815 hat zahlen lassen, an Europa erpreßt hat für die Mitwirkung an der Befreiung Europas von napoleonischer Gewaltherrschaft. Eine Mitwirkung, die Rußland so gerne als die ganze Tat darstellte, daraus das Recht jahrzehntelang ableitend, daß der Wille des Zaren geschehe wie in Rußland, also auch in Europa . . . . .

Das ist alles wahr. Aber vor hundert Jahren schon ist diese ganze Rechnung einmal gemacht, der Preis ist nach dieser Rechnung gezahlt worden, und es zeigt sich heute, daß es ein wucherischer Preis gewesen, wie die von Rußland präsentierte Rechnung für die „Befreiung“ Europas wucherisch war. Und als in den Staatskanzleien der Mittelmächte dem hundertjährigen Rechenfehler nachgeforscht wurde, der sich damals bei Zusammenstellung der rein materiellen Posten eingeschlichen, da meldeten sich die damals beiseite gelassenen höheren Wirklichkeiten des Völkerlebens, gemeiniglich — Ideale genannt.

Gewiß: Politiker, Staatsmänner, Diplomaten der alten Schule wären auch heute nicht in Verlegenheit, wenn sie in Denkschriften „Gradationen“ aufzustellen hätten zur „Lösung“ der polnischen Frage. Aber sie würden mit ihrer alten Vorschreibung: „Recipe Gleichgewicht tantum quantum necessarium, Kompensation tantum quantum utile“ ganz gewiß keine Lösung finden. Die polnische Frage bliebe nach wie vor ein unlösliches reizendes Salz in einer ewig offenen Wunde am Leibe Europas. Und wenn es diesmal anders kommt, so ward es nur möglich nach dem letzten Halbjahrhundert der Regierung des Kaisers Franz Josef. Ohne die Erfahrungen, die Oesterreich mit seinen national und kulturell freien Polen gemacht hat — und machen konnte dank der Weisheit und Großherzigkeit des Monarchen und dank der Treue und Verlässlichkeit der von ihm geschützten und geförderten Nation — hätte man vielleicht wieder zum alten Rezept gegriffen. Wie im Jahre 1815, damals leider ohne Erfolg, von Oesterreich der Vorschlag einer Wiedererrichtung des Königreiches Polen ausgegangen war, so haben diesmal die österreichischen Polen das Verdienst, daß sie von Anfang an einen gangbaren Weg durch die Schwierigkeiten des jetzigen Augenblicks gewiesen. Nicht dieser Weg ist eingeschlagen worden, doch ein ihm nicht allzu weitab führender, der ohne die letzten fünfzig Jahre öster-

reichisch-ungarischer Politik in der polnischen Frage undenkbar gewesen wäre. Die österreichisch-ungarische Diplomatie hat sich zur Höhe des großen geschichtlichen Sinnes erhoben, den seit einem Halbjahrhundert Kaiser Franz Josef in der polnischen Frage hat walten lassen. In jener Frage, die 1815 der damalige Meister diplomatischer Kunst, Talleyrand, als die schwierigste und wichtigste bezeichnete, unter allen dem Wiener Kongreß vorgelegenen. Daß die Wirklichkeiten des polnischen Lebens, Ideale genannt, mächtig zu Worte kamen, mit der Stimme des Blutes, der einzigen, die im Kriege gehört wird, dafür sorgten die polnischen Legionen, darum bemühte sich das Oberste National-Komitee. Aber daß die Ideale wirklich gehört, ihnen Rechnung getragen ward, wenn auch in anderer Weise, das konnten nur jene walten, bei denen die Entscheidung steht. Und in diesem entscheidenden Kreise der wenigen war die gewichtigste Stimme die der fünfzigjährigen Erfahrungen des ehrwürdigsten und gerechtesten Monarchen.

Und so wahr dies alles ist, so gewiß hätte der blinde Materialismus wieder gesiegt, wenn nicht auf dem Throne des Deutschen Reiches ein Fürst säße, dessen Geist und Herz dem Schwunge von Idealen zu folgen vermögen. Die Monarchen der beiden verbündeten Mittelmächte, die beiden Staatsmänner, die die äußere Politik dieser Mächte nach den Intentionen der Monarchen zu führen haben, sind ausersehen als die Verkünder einer neuen, großen und heilvollen Lehre der Weltpolitik. Diese Lehre lautet: Erobertes Land darf keine unterjochte Nation bedeuten. In Oesterreich ist diese Lehre dank dem beharrlichen Streben der Ungarn und der Polen, dank der Großmut des Kaisers und Königs Franz Josef zuerst erprobt worden. Mit der Errichtung des Königreiches Polen ist sie auf das weitere Gebiet der europäischen Politik getreten dank dem hohen Sinne Kaiser Wilhelms, der zu erfassen wußte, was da zu ihm sprach. Und wir wissen, daß die Lehre sich hier auf dem weiteren Gebiete ebenso bewähren wird. Denn sie entstammt nicht jenem Idealismus, der nur in den Wolken schwebt, sie sucht ihr Recht und das Feld ihres Wirkens auf dem festen Boden der Wirklichkeit. Die Wirklichkeit der vom Idealismus angefeuerten Legionen — heute noch des Polnischen Hilfskorps, bald hoffentlich mehr — findet ihren herrlichen Lohn: Eine Tat des reinen Idealismus wird da zum mächtigen Quell von Neuem und Großem, das Bedeutung erhält weit über die Grenzen Polens.

## Die Abordnung aus Polen in Berlin.

### Die Erklärung des Reichskanzlers.

Berlin, 7. November.

Das Wolffsche Bureau meldet: Am 28. Oktober empfing Reichskanzler von Bethmann-Hollweg im Kongreßsaal des Reichskanzlerpalais den Stadtverordnetenvorsteher und Rektor der Universität Warschau Brudziński, den ehemaligen Dumaabgeordneten Łempicki, den zweiten Bürgermeister von Warschau Chmielewski, den Vizepräsidenten der Landschaft Dzierzbicki, den Professor Samuel Dickstein, den Vorstand des Haupthilfsausschusses Grafen Ronikier und den Milizvorsteher Prinzen Radziwiłł.

Die Herren wurden dem Reichskanzler vorgestellt, der darauf folgende Worte an sie richtete:

Meine Herren! Ihrem Wunsche, von mir empfangen zu werden, habe ich gern stattgegeben. Ich freue mich, Sie in diesem historischen Saal, der vor 40 Jahren der Schauplatz großer Ereignisse gewesen ist, begrüßen zu können, und darf Ihnen

anheimgeben, den Gedanken Ausdruck zu verleihen, die Sie hierher geführt haben.

Hierauf hielt Professor Brudziński eine Ansprache, die identisch ist mit jener, die er als Führer der gleichen Deputation bei dem Empfang in Wien an den Minister des Aeußern Baron Burián gerichtet hat.

Der Reichskanzler erwiderte:

Meine Herren! Ich habe den Ausdruck Ihrer Wünsche vernommen. Sie begegnen sich in ihrem Endziel mit den Absichten der beiden großen Zentralmächte. Die beiden verbündeten Kaiserreiche, in deren Hand das Schicksal dieses ungeheuren Krieges in weitem Umfange den Besitz des polnischen Landes gelegt hat, sind gewillt, einen polnischen Staat unter einem König mit einer polnischen Armee im festen Anschluß an die Kaisermächte, namentlich auch

in militärischer Hinsicht, erstehen zu lassen, einen Staat, innerhalb dessen Grenzen den polnischen Wünschen auf ein nationales, kulturelles, selbständiges Leben der Weg gebahnt werden soll.

Solange der Kampf tobt, der alle Lebensverhältnisse erfaßt, wenige Meilen hinter der kämpfenden Front, können die Grenzen dieses Staates nicht festgesetzt, damit auch der Staat selbst nicht fertig konstituiert werden. Erst im Frieden kann das Werk geschaffen und vollendet werden. Darum ist es mir heute nicht möglich, auf die detaillierten Wünsche, die Sie soeben vortragen haben, im einzelnen einzugehen.

Aber eins werden Sie während der über ein Jahr langen Zeit, in der wir die Verwaltung eines Teiles des Landes führen, erkannt haben: Wir sind bemüht, nicht nur das gesamte Leben des Volkes wieder aufzubauen, soweit das unter den harten Anforderungen, die der Krieg stellt, möglich ist, wir sind auch bestrebt, durch allmähliche Heranbildung einer polnischen Selbstverwaltung Einrichtungen zu schaffen und fort-

schreitend immer weiter auszubauen, die die Grundlage und das feste Gertüge für den Augenblick vorbereiten sollen, wo die Bildung des Staates einmal wird abgeschlossen werden können. Die Vorarbeit, die hier schon jetzt zu leisten ist, muß auf gemeinsamer Tätigkeit in gegenseitigem Verständnis aufgebaut werden, ebenso wie unser zukünftiges freundnachbarliches Verhältnis in der Gemeinsamkeit der großen Ziele des staatlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebens seine Bestimmung finden wird.

Voller Vertrauen darauf haben die verbündeten Kaiserreiche ihren Entschluß gefaßt. Sie geben sich der Gewißheit hin, daß dies Vertrauen erwidert werden wird. Wir hegen dabei die feste Zuversicht, daß die Polen vertrauensvoll ihr Geschick aus den Händen der beiden Kaiserreiche erwarten und selbst Seite an Seite mit uns an der Sicherung des Errungenen und der endgültigen Erreichung des großen Zieles mitwirken werden.

Gott wolle unser Werk zu einem guten Ende führen!

## Der polnische Staat.

Von Ladislaus Leopold Ritter v. Jaworski.

Der Vizepräsident des Obersten National-Komitees veröffentlicht in der „Neuen Freien Presse“ vom Sonntag, 5. November, den nachstehenden Artikel, den wir mit Hervorhebung einiger besonders wichtiger Stellen wiedergeben:

Das durch die Vollversammlung der polnischen Abgeordneten Galiziens ins Leben gerufene Oberste polnische National-Komitee erhob bei Kriegsbeginn am 16. August 1914 jenes Programm zur Parole, welches in der Einverleibung der bis dahin unter russischer Herrschaft stehenden polnischen Lande in die Habsburger-Monarchie in der Verbindung dieser Gebietsteile mit Galizien zu einem polnischen Staatsorganismus im Verbands der österreichisch-ungarischen Monarchie die unter gegebenen Verhältnissen beste Lösung der Polenfrage erblickt.

Die heute in Wien und Berlin zur Veröffentlichung gelangten Manifeste schlagen einen anderen Weg ein. Es wird zwar ein polnischer Staat gebildet werden, er wird aber nur aus dem Königreiche Polen und den im Osten an Kongreß-Polen

grenzenden Gebieten bestehen. Galizien wird als Bestandteil der österreichisch-ungarischen Monarchie verbleiben, das kaiserliche Manifest sichert ihm jedoch volle Autonomie zu.

Das durch die galizischen Polen aufgestellte Programm wird indes nicht realisiert werden. Allein wir müssen, ohne uns näher mit den Ursachen zu befassen, feststellen, daß das, was erfolgen soll, einen großen Fortschritt in der Polenfrage bedeutet. Die polnischen Lande werden vom Russenjoch befreit und wiederum erscheint ein polnischer Staat auf der Karte Europas. Dies bedeutet eine allseitige nationale Entwicklung, und zwar unter eigener Fahne, was als unschätzbare Errungenschaft zu bewerten ist. Gleichzeitig erhält Galizien eine breitere rechtliche Basis für eine ähnliche Entwicklung. Diese Errungenschaften wird nur

jener zu schätzen wissen, der den Druck und die Schmach der russischen Sklaverei kennt.

Diejenigen, die den Gang der Ereignisse im gegenwärtigen Kriege verfolgen, wissen, welches Verdienst die österreichisch-ungarische Monarchie sich erworben und welchen Einfluß sie auf die jetzige Lösung der Polenfrage geübt hat. Ihr in erster Reihe ist es zu verdanken, daß der Plan einer Aufteilung Kongreß-Polens fallengelassen wurde. Für die faktische Unabhängigkeit des polnischen Staates ist aber dieser Umstand von grundlegender Bedeutung, daß der polnische Staat sich auf beide Zentralmächte stützen wird.

Diese durch Oesterreich-Ungarn erwirkten günstigen Momente bedeuten gleichzeitig einen Erfolg der von den Polen Galiziens, vom Polenklub und dem Obersten polnischen National-Komitee befolgten Politik. Dieser Politik ist es zu verdanken, daß Oesterreich-Ungarn die Unabhängigkeit des neuen Staates beschützte und auch beschützt, bei sich aber diese Unabhängigkeit weiter ausbaut.

Die Manifeste fordern die Polen zur tätigen Mitarbeit bei der Schaffung des polnischen Staates auf; es kann nicht der geringste Zweifel obwalten, daß diese Anforderung Gehör finden wird. Die Polen haben nach so vielen Erfahrungen die Grundsätze realer Politik sich angeeignet und verstehen, positiv zu arbeiten. Es wird somit ein

einzigster Feldruf sowohl im Königreiche Polen als auch in Galizien ertönen: Heran ans Werk! Laßt uns schaffen und bauen! Ich hege die unerschütterliche Hoffnung, daß das Ergebnis nicht lange auf sich wird warten lassen. Erblühen werden auf polnischem Boden Wohlstand und Kultur unter eigener Standarte und am eigenen Herde.

Die Manifeste schmieden Polen an die Zentralmächte in politischer und militärischer Hinsicht. Diese Tatsache ist von europäischer Tragweite. Gar bald werden wir Zeugen ihrer Folgen sein. Diese werden noch im Laufe des Krieges zutage treten und gewaltig die Verhältnisse nach Friedensschluß beeinflussen.

Die Gründer des polnischen Staates haben diese Folgen aufs genaueste durchdacht. Da aber auch als Mitbegründer das polnische Volk auftritt, so muß es ihm obliegen, Beweise zu liefern — und zweifellos wird es solche erbringen — daß es vollbewußt ist jener Pflichten und jener historischen Verantwortung, die ihm infolge seiner Zugehörigkeit zum Westen zufallen. Die Geschichte und die Ueberlieferung sollen den zerrissenen Faden weiterspinnen, dieser geschichtliche Gang aber und diese Tradition hatten immer Polen mit dem Westen verbunden. Bald werden wir auch die Spuren einer langen Knechtschaft verschwinden und die idealsten Triebe wieder erwachen sehen. Von den Schlachten geläutert, wird das polnische Volk vor aller Welt im Lichte seiner Heldentaten erstrahlen, deren glänzende Beweise im gegenwärtigen Kriege die polnischen Legionen geliefert haben.

## Polens Schicksalsstunde.

Die Stimmen der Presse zum 5. November 1916.

Das große Ereignis vom 5. November 1916, die Wiedererrichtung eines Königreiches Polen durch das Manifest der Kaiser Franz Joseph I. und Wilhelm II. wird selbstverständlich noch auf lange Zeit hinaus die Presse der ganzen Welt beschäftigen. In diesem Augenblick liegt erst ein kleiner Teil der zu erwartenden Äußerungen vor, und schon ist es unmöglich, ihrer aller auch nur in bloßer Aufzählung zu gedenken.

Vor allem muß hervorgehoben werden, daß die Wiener Presse es ver-

standen hat, sich zu der Höhe des geschichtlichen Augenblickes zu erheben und — ganz abgesehen vom politischen Inhalte — schon durch die erschöpfende Behandlung der großen Tagesfrage wieder einmal wie bei so vielen bedeutsamen Gelegenheiten gezeigt hat, daß hier in Wien Großzügigkeit in der Auffassung publizistischer Pflichten und vollendetes journalistisch-technisches Geschick seit jeher ihre Heimat gehabt haben. Sämtliche Tagesblätter sind am Sonntag, 5. November in Ausgaben erschienen, die

als „polnische Nummern“ weit über den Tag hinaus ihren Wert behalten werden. Wenn an diesen Meinungsäußerungen und sonstigen Beiträgen, wie sie in den Wiener Blättern vom 5. November vorliegen, bei aller Mannigfaltigkeit des gebotenen Stoffes, Gemeinsames hervorzuheben ist, so ist es dieses, daß alle kleinlichen Rücksichten, alle nörgelnden „wenn“ und „aber“ stumm geblieben sind. An solchen „wenn“ und „aber“ hat es auch diese Presse, solange es um alltägliche Dinge der kurzfristigen Alltagspolitik von einst ging, den Polen gegenüber oft genug wahrhaftig nicht fehlen lassen. Aber an diesem großen Tage in der Geschichte Polens, der auch ein großer Tag in der Geschichte der Mittelmächte, sind — um ein Wort aus der zweiten „Unzeitgemäßen“, jener „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ zu variieren — „die verkappten Egoisten und Parteigänger, die zum bösen Spiele, das sie spielen, eine recht objektive Miene machen“, aus dem Tempel verwiesen geblieben. Und es ist, als hätten diese Zeitungen alle nach einem Motto gemeinsam gehandelt: „Gewiß, wir brauchen Historie, aber wir brauchen sie . . . zum Leben und zur Tat, nicht zur bequemen Abkehr vom Leben und von der Tat, oder gar zur Beschönigung des selbstsüchtigen Lebens und der feigen und schlechten Tat.“ (Nietzsche.) So haben sich die Wiener Blätter zu jener „monumentalischen“ Betrachtung des geschichtlichen Augenblicks fähig gezeigt, aus der sich die höhere Art geschichtlicher Wahrhaftigkeit ergibt.

Aus diesen Leitartikeln, aus diesen historischen Darstellungen der Wiener Presse spricht selbst dort, wo sie aus begreiflichen Gründen über manches — Polnische oder Nichtpolnische — hinweggleiten muß, die strenge Selbstzucht politischer Schulung. Das Streben, alles zu begreifen und sich doch kein Richteramt anzumaßen, vereint sich mit einem Wirklichkeitssinn, dem bei aller realer Nüchternheit gegenüber dem Notwendigen, Unvermeidlichen, das gewiß keiner der Beteiligten ohne Opfer, gewiß nicht ohne ein Verlassen altgewohnter Geleise des politischen Gedankens erreichen kann, doch auch ein gewisser, idealer Schwung und Wärme nicht fremd sind. „Großmut, welche die Eigenschaft einiger und seltener Historiker ist“, war mit am Werke. Und es fehlt jene „fürchterliche species

von Historikern“, mit denen wir auch eine species von Politikern zusammenstellen, „tüchtige, strenge und ehrliche Charaktere — aber enge Köpfe“. Jene, bei denen „der gute Wille, gerecht zu sein, ebenso vorhanden wie das Pathos des Richtertums: aber alle Richtersprüche sind falsch, ungefähr aus dem gleichen Grunde, aus dem die Urteilsprüche der gewöhnlichen Geschwornen-Kollegien falsch sind“. Die Wiener Presse hat an diesem Tage zwar auch eine Art Gericht gehalten über Polens Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, aber ihr Spruch war würdig der großen Sache, um die es ging, und des Richters, der nicht vergaß, daß er notwendigerweise in dieser Sache auch Partei ist.

Wohl wissen wir, und wir erwarten es von also Gestimmten gerne, daß die Zeit auch zur „kritischen Betrachtung des geschichtlichen Augenblicks“ kommen wird und kommen muß. Aber wir können uns nicht mehr vorstellen, daß die Kritik in Nörgerei, Mißgunst und kleine Nadelstiche verfiel nach solchem Aufschwunge zu einer weit in die Zukunft blickenden neuen Politik, die nun, mit dem großen historischen Akte der Monarchen der Mittelmächte, in ihre Rechte tritt. Die sachliche Kritik, die über eigenem Interesse das fremde nicht vergißt, ist im Gegenteil das in diesem Augenblicke Nötigste und Wünschenswerteste: Sie muß dazu beitragen, daß Bande enger geknüpft werden, die in feierlicher Stunde geschlungen sind zwischen dem österreichischen, von der Wiener Presse vertretenen und dem polnischen politischen Gedanken, der dieser Presse so lange wesensfremd war. Denn wir zweifeln nicht daran, daß die Gestaltung der gemeinsamen deutsch-österreichisch-ungarischen-polnischen Zukunft zum großen, ja zu einem äußerst wichtigen Teile von den Antrieben abhängt, welche der großen Allgemeinheit in allen diesen Staaten und Völkern von der Presse erteilt werden. Dieses ist die Zeit, da die Völkergeschichte mehr und mehr von den Völkern gemacht wird, und die Presse wird mehr und mehr zur Agora für unser Geschlecht. Wie aber die Presse ihre leitende Kraft am besten bewährt, das haben mit ihren Glanzleistungen am Sonntag die Wiener Blätter gezeigt. Wir sind zuversichtlich genug, zu erwarten, daß dieses Muster ihnen weiterhin vorschwe-



ben wird, sobald nach dem gemeinsam gefeierten frohen Feste des Wiederaufstehens unseres Staates die sauren Wochen der gemeinsamen Arbeit an seinem Aufbau im einzelnen kommen. Haben die Wiener Blätter durch die Vornehmheit und den publizistischen Glanz ihrer Leistung am 5. November 1916 Anspruch auf Anerkennung und Dank der polnischen Nation erworben, so zweifeln wir nicht daran, daß sie in dem nun beginnenden kritischen Stadium des Aufbaues durch reichliche und sachliche Information über polnische Dinge und über die Vorgänge in Polen, durch kühle Erwägung der großen Interessengemeinschaft, durch wohlwollende Schlichtung der dem Gemeinsamen gegenüber so viel geringeren Gegensätze, daß sie fast nichtig sind, vor allem aber durch Vertrauen ihren bedeutsamen Aufgaben nicht minder gerecht werden, wie an diesem ersten Tage.

Dasselbe gilt von der großen und starken deutschen Provinzpresse in Oesterreich, die ja aus der Wiener Musterschule hervorgegangen, mit dieser innigst zusammenhängt und ihr stets würdig an die Seite sich stellt. Auch auf ihre Leistungen an diesem historischen Sonntag erstrecken sich Anerkennung, Dank und Erwartungen, die wir eben ausgesprochen haben.

Die reichsdeutsche Presse, in ihrem Typus und in ihrer Technik so sehr von der Wiener und österreichischen verschieden, hat sich an diesem Sonntag — so weit wir es bisher übersehen können — auf die Wiedergabe der Proklamation des Kaisers Wilhelm und des vom Organ des Reichskanzleramtes, der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gebrachten Artikels beschränkt. Erst am Montag den 6. November erschienen in den verschiedensten Blättern die das Ereignis besprechenden redaktionellen Leitaufsätze. Bei ihrem Lesen sind nun beinahe ebenso viele Rücksichten im Auge zu behalten, als die Verfasser beim Schreiben nicht vergessen dürfen. Da ist einmal die Tatsache des stärker als in Oesterreich hervortretenden Parteicharakters selbst der großen und völlig unabhängigen Blätter. Da ist ferner die zweite Tatsache, daß die polnische Frage und die verschiedentlichen Möglichkeiten ihrer Lösung seit Monaten schon von Parteistandpunkten in Deutschland eifrigst, mitunter leidenschaftlich in der Presse erörtert wurden und daß seit zehn Tagen etwa aus kurzen Pressemitteilungen die Grundzüge der jetzt verkündeten

Entscheidung bekannt waren. Und da ist zum dritten — um schon von dem Unterschiede in der allgemeinen Veranlagung des Deutsch-Oesterreichers und des Reichsdeutschen zu schweigen — eine alles andere überragende Tatsache: Seit Menschengedenken und bis zum 1. August 1914 war diese Presse gewohnt, die polnische Frage nur als eine „innere Frage“ zu behandeln, sei es als innere preußische, sei es als innere russische, und geflissentlich daran vorbeizuschauen und vorbeizuschreiben, daß es in Oesterreich seit 1867 keine innere Frage dieser Art gibt und daß in der Kulisse der internationalen Politik die polnische Sache als ein Problem der äußeren Politik niemals ihre potentielle Wirksamkeit verloren hatte.

Diese Andeutungen mögen zur Erklärung genügen, warum in den Aeußerungen der reichsdeutschen Presse der kühlere Ton der Kritik vorwaltet und warum wie und da die Kritik nicht ganz von jener Art, welche wir nicht nur nicht ablehnen, sondern gerade herbeiwünschen als ein wichtiges und notwendiges Förderungsmittel eines Baues, woran unser Interesse gewiß größer als das der Mittelmächte und bei dem diese Mächte als entscheidende Mitbestimmer die vollste Wahrung ihrer Interessen sich gesichert haben. Wir haben aber auch keine Veranlassung zur Besorgnis, daß die reichsdeutsche Presse, da nun einmal die erste und wichtigste Entscheidung erfolgt ist, die große geistige Macht, die sie darstellt, anders gebrauchen könnte als zur zielbewußten Ausgestaltung und Kräftigung der neuen Gemeinschaft, geschaffen vom Zwange der Weltgeschichte, dem die beiden Kaiser in hoher Einsicht Rechnung tragen, indem sie mit dem Manifest am 5. November die Aera einer neuen Politik der Interessengemeinschaft, gegründet auf Gerechtigkeit, eröffnen.

Die ungarische Presse erweist sich wieder jener altüberlieferten Freundschaft und Brüderlichkeit für Polen voll, von denen wir im Kriege bei der ungarischen Nation und bei allen ihren Führern so viele und so wertvolle Beweise empfangen haben. Ungarns Leidenszeit, auch eine Zeit der Teilungen, begann mit der Türkennot, als Polen das „goldene Zeitalter“ seiner Geschichte erleben durfte. Sie war noch lange nicht zu Ende, als Sobieskis Feldzüge, unmittelbar oder durch seine Diversionenkampagnen, soviel zur Befreiung des ungarischen Bodens beitrugen. Ungarns nationale Sehnsucht wurde mit weisem Ent-

schlusse erfüllt von demselben Monarchen, Dem auch die Polen in Oesterreich so viel verdanken, Der jetzt in der Schicksalsstunde Polens wieder zu seiner Seite steht als einer der beiden Schirmherren und Bürgen seiner Zukunft. Das sind geschichtliche Wahlverwandtschaften, wertvoll und wirksam durch Jahrhunderte, welche in einem Augenblicke wie dieser unschätzbar werden. Ihr Einfluß ist unverkennbar in den Aeußerungen der gesamten Presse Ungarns.

Aus der Presse der neutralen Länder liegen in dem Augenblicke, da diese Zeilen in Druck gehen, nur erst wenige Aeußerungen vor. Die vielen Gerüchte, die dem großen Entschlusse der Mittelmächte vorangeeilt waren, scheinen in jenen Ländern den Boden für seine Aufnahme doch nicht genügend vorbereitet zu haben; besonders da die Entente nicht müde wurde, von den Mittelmächten wieder und wieder als von den Unterdrückern der Polen zu sprechen. Aber dem starken Eindruck der auf Gerechtigkeit gegründeten neuen Interessenpolitik vermochte die Presse der Neutralen sich nicht zu entziehen. Aus Holland, Schweden und der Schweiz ertönende Stimmen lehren, daß man dort volles Verständnis hat für den ethischen Gehalt und den praktischen Wert einer Politik, die nicht erst wartet, bis ihr eigener Mißerfolg und die Leiden einer Nation sie lehren, was „l'impuissance de la force“ in solchen Dingen noch jeden gelehrt hat. Viel zu sehr fühlen sich heute diese kleineren Nationen durch die Entente von einem Geschick bedroht, das *mutatis mutandis* nur damit zu vergleichen ist, was die Republik Polen in den letzten Jahrzehnten ihres sogenannten unabhängigen Daseins von Rußland zu erdulden hatte. Wo ein kleiner Reppin wirtschaftet — und sei er ein Engländer oder Franzose — dort muß man eben das Unrecht mitempfänden können, das an Polen geschehen, dort muß man auch eine Politik begrüßen, die sich zum Ziele gesetzt hat, politisches Interesse und politische Ethik zu vereinbaren und das Recht der schwächeren Nation schützt, indem sie diese Nation zu einem vollberechtigten Mitinteressenten an ihrem eigenen Machtkreise macht.

Wie schon angedeutet, ist es nicht möglich, auch nur auszugsweise den bisher vorliegenden Presseäußerungen in diesen Blättern Raum zu geben. Wir be-

schränken uns daher auf die Wiedergabe der Leitaufsätze der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ und des „Fremdenblatt“, des Blattes, das in Berlin als Organ des Reichskanzleramtes, und jenes, das in Wien als Organ des Ministeriums des Aeußern gilt. Außerdem finden die Leser in diesem Hefte drei Aufsätze, in denen die „Neue Freie Presse“ und das „Neue Wiener Journal“ polnische Verfasser haben zu Worte kommen lassen.

### Der Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“.

Zu dem Manifest der beiden Kaiser schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ unter der Ueberschrift: „Polens Schicksalsstunde“:

Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben eine geschichtliche Entscheidung getroffen, sie haben die Bildung eines polnischen Staates beschlossen.

Hundert Jahre sind vergangen, seitdem die europäischen Mächte auf dem Wiener Kongreß den Hauptkörper Polens aus dem westlichen Kulturkreis herausgenommen und Rußlands Händen anvertraut haben. Nicht die „Beschützer der kleinen Nationen“ sind es, die jetzt dieses Land seiner nationalen Entwicklung zurückgeben, sondern die beiden Mächte, gegen die fälschlich im Namen der kleinen Nationen der Haß der ganzen Welt aufgerufen worden ist.

Die Westmächte haben Polen mancherlei platonische Sympathien gezeigt und gar manches zu keiner Tat verpflichtende „Vive la Pologne“ erklang aus dem Westen. Jedesmal, wenn sich die Polen im Vertrauen auf Hilfe aus London und Paris in den Kampf um ihre Unabhängigkeit begaben, zeigte es sich, daß sie auf leere Worte gebaut hatten. Von dieser Seite konnte ihnen die Freiheit nicht kommen.

Wären heute die Entscheidungen anders gefallen, wären im Osten die russischen Waffen siegreich, so hätte wieder für hundert Jahre ohne Einspruch der Westmächte die Bevölkerung Kongreß-Polens ihre Ketten von Versprechung zu Versprechung geschleppt. Die Befreiung Polens ist mit dem Sieg Deutschlands und seiner Verbündeten verknüpft. Nur sie, nicht Rußland und die Westmächte, haben an dem Bestand eines freien Polen ein eigenes Lebensinteresse.

Die Erkenntnis dieses Interesses, zu der die Entwicklung Europas im 20. Jahrhundert drängt, ist noch nicht überall in Deutschland durchgedrungen und es wäre falsch, die Bedenken zu verhehlen, die manchen patriotischen Mann bei uns hindern, freudigen Herzens den kühnen Schritt gutzuheißen, der mit dem Manifest getan wird. Manche Erfahrungen mit den jetzt und in Zukunft unauf löslich zum preußischen Staat gehörigen Polen scheinen dem großen Wurf, den wir tun, nicht günstig zu sein.

Ueber allem Für und Wider aber steht beherrschend der Satz, daß wir um unserer eigenen Zukunft willen Polen nicht an Rußland zurückfallen lassen dürfen. Deutschlands Sicherheit verlangt für alle kommende Zeit, daß nicht aus

einem als militärisches Ausfallstor ausgebauten Polen russische Heere, Schlesien von Ost- und Westpreußen trennend, in das Reich einbrechen können.

Nicht immer wird ein gütiges Geschick uns einen Hindenburg zur Verfügung stellen, um trotz solcher Grenzen die Russenflut einzudämmen. Um drei Millionen wächst alljährlich die Bevölkerung des Riesenreiches im Osten. Kürzere, stark geschützte Grenzen werden das festeste Fundament eines ruhigen Verhältnisses zu unserem russischen Nachbar sein.

Wir werden es als großen Gewinn anzusehen haben, wenn wir auch bei den Entwicklungen und Aufgaben der kommenden Friedensjahre die Polen an unserer Seite haben, die nach Kultur, Religion und Geschichte in der Vergangenheit zum Westen gehörten und auch für die Zukunft dorthin gehören sollen.

Den von der russischen Herrschaft befreiten Polen bieten wir die Möglichkeit, sich im eigenen Staat an die Mittelmächte anzulehnen und in festem Verband mit ihnen ein politisches, wirtschaftliches und kulturelles Leben frei zu führen. Dabei werden sie namentlich für die nächste Zeit auf unsere Hilfe starken Anspruch machen.

Die russische Herrschaft hat das polnische Beamtentum, die polnische Lehrerschaft und die polnische Wehrkraft nicht aufkommen lassen, sie hat das aufstrebende Land niederzuhalten, zu trennen und zu verwirren gewußt, Bahnbau und Wasserstraßen sind vernachlässigt. Ueberall sind die Grundlagen der staatlichen Verwaltung erst zu schaffen. Mancherlei ist während der Ökkupation bei verständnisvoller Mitarbeit der Polen bereits geleistet worden. Auch militärische Kräfte sind von den Polen für die Befreiung vom russischen Joch eingesetzt worden.

Die polnischen Legionen haben bereits in mancher Schlacht an der Seite der Mittelmächte ruhmvoll gegen Rußland gestritten. Die Errichtung einer polnischen Wehrmacht ist also an sich nichts Neues. Indem die Mittelmächte den Polen den allmählichen Ausbau einer eigenen Wehrmacht gestatten, erfüllen sie ihnen einen brennenden Wunsch, der bei dieser militärisch so begabten Nation besonders begreiflich ist.

Schritt für Schritt wird der Aufbau des polnischen Staatswesens weitergeführt werden. Harte, mühevoll Arbeit wird zu leisten sein. Ueber alle Schwierigkeiten hinweg wird die alte staatenbildende Kraft unseres Volkes das große Ziel erreichen helfen. So werden wir mit der Zeit im neuen polnischen Staat einen tüchtigen befreundeten Nachbarn erhalten und Deutschland nach Osten sichern, der Zukunft Europas einen wertvollen Genossen gewinnen.

\* \* \*

### Der Artikel des „Fremden-Blatt“.

Im Wiener „Fremden-Blatt“ erschien folgender Artikel:

Im Namen der beiden verbündeten Monarchen, des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn und des Deutschen Kaisers, ist heute in Lublin und Warschau eine Proklamation veröffentlicht worden, die historische Bedeutung für ganz Europa hat. Den Bewohnern des österreichisch-ungarischen und des deutschen Verwaltungsgebietes in den von uns besetzten, früher russisch-polnischen Gebieten, wird verkündet, daß ein selbständiges Polen, eine verfassungsmäßige polnische Monarchie, erstanden ist. Auf dem Boden, auf dem das Blut unserer

Söhne geflossen ist, den die Tapferkeit unserer Soldaten befreit hat, erhebt sich ein selbständiger polnischer Staat.

Die heutige Proklamation schafft neues Leben auf den Trümmern der russischen Gewaltherrschaft. Wo Zwang und Willkür und unerträglicher Druck regierten, wird ein kräftiges und freiheitliches Staatswesen gedeihen, das auf nationaler Grundlage beruhen und vom Geist der Vaterlandsliebe durchweht sein wird. Es verdankt sein Dasein nicht den Mächten, die angeblich für die Rechte der kleinen Nation streiten, nicht den Westmächten, die für Polen immer nur schöne Worte hatten, sondern den Mittelmächten, die in unzähligen Reden und Schriften als Unterjocher verleumdet werden und die durch Rußlands Eroberungsdrang und seinen Anspruch auf die Oberherrschaft und Vormundschaft über das gesamte Slawentum zum Kampf genötigt worden sind. Seit jeher hat Rußland die slawischen Völker innerhalb seiner eigenen Grenzen brutal niedergehalten und die anderen durch allerlei Blendwerk zu locken gesucht, um sie als Werkzeuge für sich zu benützen. Diese innerlich unwahre, verlogene Politik ist im Krieg in sich zusammengebrochen. Durch Rußlands Schuld hat sich Serbien verblutet; Bulgarien, dem Rußland vom ersten Tag an weder Selbständigkeit noch Bewegungsfreiheit gönnte, und das unter Rußlands Führung beraubt wurde, siegt an der Seite der Mittelmächte über russische Truppen; Polen, das von Rußland getreten worden ist und das die russische Regierung noch im letzten Augenblick durch Versprechungen betrügen wollte, die dann rasch zurückgenommen wurden — Polen wird durch die Waffen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands von ihm losgerissen. Das Ergebnis der panslawistischen Politik, die auf die Zertrümmerung der Mittelmächte losging, ist der vollständigste Bankrott.

Der Panslawismus wollte offen Polens Vernichtung. Aber auch wenn er sie nicht gewollt hätte, und wenn statt des Panslawismus der Neoslawismus die Oberhand behalten hätte, der sich und andere darüber täuschen wollte, daß auch er nur für Rußland arbeitete, hätte Polens Verbleiben im russischen Reich zum nationalen Untergang unbedingt führen müssen. Das Zusammenleben mit Rußland war für Polen eine Qual schon darum, weil polnisches und russisches Wesen unüberbrückbar weit voneinander abstehen. Trotz der Verwandtschaft der Sprachen sind die beiden Völker, die sie sprechen, in ihrem nationalen Charakter einander geradezu entgegengesetzt. Es trennt sie nicht etwa nur die Erinnerung an die von Jammer erfüllten Zeiten russischer Herrschaft, sondern eine tausendjährige religiöse, kulturelle, soziale und staatliche Entwicklung, die die Verschiedenheit der ursprünglichen Anlage ins Unermeßliche gesteigert hat. Eine wirkliche Verständigung zwischen Polen und Rußland ist unmöglich.

Das Verhältnis zwischen ihnen konnte kein anderes sein, als ein in seinen Formen wechselnder, aber innerlich unaufhörlicher Kampf, der mit dem endgültigen Unterliegen des schwächeren Teiles enden mußte. So ist für Polen die Loslösung von Rußland eine Erlösung aus todbringender Gefangenschaft. Nur wer Rußland oder wer Polen nicht kennt, konnte jemals eine Annäherung der beiden Völker für möglich halten. Der Schlagbaum, der sich zwischen Polen und Rußland aufrichten wird, wird die Grenze zwischen Westen und Osten bezeichnen. Das Westslawentum wird künftig in seiner Gänze von Rußland geschieden sein.

Da ein übergewaltiges Rußland eine Lebensgefahr auch für das neue Polen bilden würde, so ist dem neuen Polen der Weg unzweideutig vorgezeichnet. Es muß sich an die Mittelmächte anschließen, die es befreit haben und die allein fähig sind, Rußland Schach zu bieten und seine Uebergriffe zurückzuweisen. Polen wird ein eigenes Heer besitzen und wird sich, wenn es bedroht ist, mit jenem Heldenmut, der sich in den polnischen Regimentern unserer Monarchie und in den polnischen Legionen wieder bewährt hat, und gestützt auf die Mittelmächte, an die es festen Anschluß haben wird, siegreich zu wehren vermögen. Für die Mittelmächte aber ist es höchst wertvoll, daß die Herstellung eines selbständigen Polen ihre Ostgrenze verändert. Es war, seit Rußland ihr erbitterter Feind geworden ist, eine schwere Bedrohung für sie, daß der Mittellauf der Weichsel mit russischen Festungen besetzt war, daß russische Truppen stellenweise nur wenige Tagesmärsche weit von den Karpathen standen und sich in verhältnismäßig geringer Entfernung von Breslau und Danzig befanden und daß die österreichisch-ungarischen und die deutschen Streitkräfte eine Linie von kaum übersehbarer Ausdehnung zu verteidigen hatten. Für Rußland war bei der ungeheuren Menge von Menschen, die es zur Verfügung hat, die Länge der Grenze ein geringer Nachteil und für Rußland war Polen nicht, was für uns Galizien und die Bukowina und was für das Deutsche Reich Schlesien, Posen, Westpreußen und Ostpreußen sind, nicht ein Stück Heimatland, dessen Leid und Mißgeschick in allen anderen Landesteilen mitempfunden wird, sondern lediglich ein Glacis, auf dem, wie sich gezeigt hat, die eigene Heeresleitung unbedenklich Verwüstungen und Zerstörungen anordnete. Es ist daher ein großer militärischer Gewinn für uns, daß die Grenze zurückgeschoben wird, die Grenzverschiebung ist zugleich eine Verschiebung der Machtverhältnisse — die Mittelmächte werden stärker, als sie waren, und Rußland wird schwächer, als es war, und dadurch wird die Wahrscheinlichkeit der Erhaltung des Friedens erhöht.

Mit Recht konnte daher die polnische Deputation, die vor kurzem bei dem österreichisch-ungarischen Minister des Aeußern und beim Deutschen Reichskanzler erschien, um den Wünschen der polnischen Nation Ausdruck zu geben, darauf hinweisen, daß die Wiederaufrichtung eines unabhängigen polnischen Staatswesens den Frieden Europas auf festere Grundlagen stellen werde und daß seine Interessen mit denen der Zentralmächte im Einklang seien. In diesen schweren Kriegsjahren hat sich aller Welt die beherrschende Bedeutung der Landesverteidigungsinteressen offenbart und jedermann weiß,

daß, wo sie gemeinsam sind, eine wahrhafte Gemeinsamkeit der Grundinteressen besteht. Das Leben der polnischen Nation hängt von dem Ausmaß der Kraft Oesterreich-Ungarns und des Deutschen Reiches ab und die Kraft der beiden Mittelmächte wächst durch die Existenz eines selbständigen und gesunden polnischen Staates. Es wird daher unser eigener Vorteil sein, wenn sich der neue Staat in jeder Hinsicht, vor allem auch in wirtschaftlicher, glücklich entwickelt und die Zukunft wird zeigen, daß sich auch darin der enge Anschluß an die Mittelmächte als wohltätig für Polen erweisen wird. Die Vorbedingung wird allerdings eine den nationalen Eigentümlichkeiten und den politischen Erfordernissen entsprechende Organisation des Landes sein, an deren Entwerfung selbstverständlich einheimische Kräfte hervorragend mitwirken müssen, und eben um dies zu ermöglichen, haben sich die Monarchen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands dafür entschieden, das erlösende Wort schon jetzt zu sprechen. Sie konnten ihren Entschluß mit vollster Beruhigung fassen, da die militärische Lage auch an der Ostfront so günstig ist, daß sie vollständig sicher sind, das, was sie verkünden, unbeirrt ausführen zu können.

Daß die Ausführung allerdings erst nach dem Friedensschluß erfolgen kann, daß der polnische Staat vollständig erst organisiert werden kann, wenn der Krieg beendet ist, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden. Der Krieg hat das Werk möglich gemacht, aber erst der Friede kann es vollenden. Die Vorbereitungen dazu werden jedoch schon jetzt getroffen und im Geist und im Willen der Regierungen und der Völker ist der polnische Staat hinter den unzerbrechlichen Mauern unserer Heereslinie schon vorhanden. Der vollen Verwirklichung dessen, was jetzt unwiderruflich proklamiert ist, sehen wir in Oesterreich-Ungarn mit aufrichtigen Wünschen für das Aufblühen des künftigen Staates entgegen. Die Sympathie für Polen ist in Oesterreich und Ungarn traditionell und die Polen, die in unserer Monarchie Obdach für ihr nationales Leben gefunden haben, das sich frei und voll unter dem Schutz unseres Herrschers entwickeln konnte, werden durch ihre warme Anhänglichkeit an unseren Staatsverband und durch ihre kulturelle Zusammengehörigkeit mit den Bewohnern des neuen Staates ein Bindeglied zwischen ihm und uns sein und die natürliche Interessengemeinschaft dadurch noch verstärken. An dem Tag, an dem das heute angekündigte Polen zur Tatsache wird, werden alle Völker der Monarchie, wie sie alle in den Schlachten mitgekämpft haben, aus denen es entstanden ist, ihm ihre herzliche Freundschaft als Patengeschenk mitgeben.

## Polens Wiedergeburt.

Ein neues polnisches Reich.

Von Ad. Lad. Inlender.

Am 21. November 1794 hat der letzte König von Polen, Stanislaus August, in einem Briefe an seine ehemalige Geliebte, die spätere Kaiserin Katharina von Rußland, sein und seines Volkes Schicksal in ihre Hände gelegt. Bald darauf wurde die dritte und letzte Teilung Polens auch formell durchgeführt. Bis

zum Jahre 1806 war Polens Namen aus der politischen Geographie verschwunden. Im Jahre 1807 hat Napoleon I. das Herzogtum Warschau mit einem sächsischen Kurfürsten an der Spitze gegründet; acht Jahre später hat der Wiener Kongreß das Königreich Polen organisiert, welches sich territorial mit dem heute

als unabhängig erklärten polnischen Gebiet deckt. Kongreß-Polen war ein unabhängiges Reich mit eigener Regierung und eigener Armee, nur durch Personalunion mit Rußland verbunden. In Wirklichkeit aber herrschte in Warschau der als Statthalter eingesetzte Bruder des Zaren, Großfürst Konstantin, als Satrap, welcher vielleicht sogar bewußt das Volk der Revolution in die Arme trieb. Nach fünfzehnjährigem Bestand und einer blutig erstickten Revolution ist auch dieses Staatsgebilde aus der europäischen Karte verschwunden.

Bis zum Jahre 1846 bestand noch als ein blutiger Hohn auf die zerstückelte glorreiche Republik Polen das winzige als selbständige Republik organisierte Krakauer Gebiet, aber auch diese traurige Herrlichkeit hat (am 11. November 1846) durch den Einzug der Oesterreicher ein Ende gefunden. Seit dieser Zeit hatte Polen keine politische Existenz mehr.

Aber das Gespenst Polens ließ Europa nicht zur Ruhe kommen. Das Ringen um die Macht und eine krankhafte Ländergier haben die drei Großmächte verleitet, den siechen Leib der planmäßig geschwächten Republik unter sich aufzuteilen. Aber die Folgen dieses Gewaltaktes haben ganz Europa belastet. Seit der Wall niedergeworfen wurde, welcher den Westen von Osten scheidet und die germanische Kultur vor der russischen Barbarei zu schützen berufen war, konnte Europa sich nie des Friedens ganz erfreuen, denn jedes Friedensjahr galt nur der Rüstung zu einem neuen Kriege. Die Teilung Polens war es, welche in erster Linie den vielgeschmähten Militarismus heraufbeschworen hat.

Nun 132 Jahre nach der letzten Teilung, 85 Jahre nach der Unterjochung Kongreß-Polens und 70 Jahre nach Abschaffung des Krakauer Freistaates sehen wir, wie zwei der ehemaligen Teilungsmächte in reifer Erkenntnis des historischen Fehlers, mitten im großen Weltkrieg ein neues polnisches Reich, ein Königreich Polen mit noch nicht ganz umrissenen Grenzen entstehen lassen. Der große Krieg sühnt das große Unrecht.

Wir Polen in Oesterreich haben gleich wie unsere Brüder drüben auch nicht einen Augenblick lang an der endlichen staatlichen Wiedergeburt des Vaterlandes gezweifelt. Ein Volk von mehr als 20 Millionen Seelen mit einer jeder anderen gleichwertigen Kultur und Vergangenheit, mußte an diese Wiedergeburt wie an ein heiliges Dogma glauben. Aber

als der große Augenblick in die Nähe rückte, war es mehr als selbstverständlich, daß wir Polen in Oesterreich, die wir ja mit ganzem Herzen an dem Monarchen hängen, welchem wir alle Entwicklungsmöglichkeit verdanken, uns die Lösung der Frage auch diesem Gefühle entsprechend vorgestellt haben. Auf diesen Grundlagen war auch das Programm des Obersten National-Komitees aufgebaut. Dieser Idee haben unsere tapferen Legionen Treue geschworen.

Mit diesem einzigen Vorbehalt begrüßen wir tiefbewegt und dankbaren Herzens die Schöpfung der beiden Zentralmächte. Noch sind die Grenzen des wiedererstandenen polnischen Reiches nicht bestimmt, noch ist das große Ringen nicht beendet und sein Ende kann noch manches Ueberraschende bringen. Aber schon ist die große Tat vollbracht, schon ist Polen wiedererstand, Millionen polnische Herzen schlagen der neuen Schöpfung entgegen. Millionen polnische Arme sind zu ihrem Schutze bereit.

Als altbewährtes Bollwerk wird das zu neuem Leben erweckte Polen die Kultur des Westens schützen und in treuer Waffenbrüderschaft mit den Zentralmächten gegen jeden Einbruch asiatischer Unkultur ankämpfen. In der harten Schule russischer Knechtschaft ist das polnische Volk zur vollen Regierungsfähigkeit herangereift und wird sich würdig an die Seite Oesterreich-Ungarns und Deutschlands stellen. Noch gibt es viel Ungelöstes, noch hoffen wir auf manche heißersehnte Möglichkeit, aber speziell wir Polen in Oesterreich blicken in diesem für die Zukunft unseres Volkes bedeutungsvollen Augenblick voll Ehrfurcht und Vertrauen auf unseren erhabenen Monarchen, in dessen Hände wir ruhig unser Schicksal legen können. Wie immer sich die endgültige Lösung gestalten möge, eines ist sicher: Polen lebt und atmet wieder, Polen hat den seit mehr als einem Jahrhundert leerstehenden Platz in der europäischen Völkerfamilie wieder eingenommen. Von der Weichsel bis zum Dnestr wird das Manifest der beiden Kaiser ein einiges Gefühl der Freude und Begeisterung hervorgerufen, mit goldenen Lettern wird Polen diesen Tag in die Geschichte einzeichnen.

Gleichzeitig gelangt zu unserer Kenntnis die Nachricht von der beabsichtigten prinzipiell beschlossenen Sonderstellung Galiziens. Mit Stolz erfüllt uns dabei die kaiserliche Anerkennung für die Loyalität unseres Volkes, eine

Loyalität, welche eben durch Gewährung einer Sonderstellung belohnt werden soll. Diese Versicherung wird uns über manche Bedenklichkeit hinweghelfen, weil sie ja der Regierung, welche zur Verwirklichung dieses Programms berufen ist, eine vollkommen klare Richtung vorschreibt. In nationaler Beziehung haben wir ja in Galizien kaum noch etwas zu gewinnen, aber in wirtschaftlicher leider sehr viel zu verlieren. Die Nachricht würde demnach bei uns durchaus nicht ungeteilte

Aufnahme finden, wenn die verheißungsvolle Einleitung nicht wäre. Im Vertrauen auf die Allerhöchste Anerkennung sehen wir mit voller Beruhigung der weiteren Entwicklung unseres Schicksals entgegen, umsomehr, als wir ja im Rate der Krone einen der berufensten Vertreter unserer Landesinteressen haben.

Also zwei Ereignisse, von denen das eine volltönende Freude auslöst, das andere mit vertrauensvoller Zuversicht zu begrüßen ist.

## Aus dem Königreich Polen.

### Der Dank an Kaiser Franz Josef.

Warschau, 6. November.

In einer gestern vom „Klub der Anhänger des polnischen Staatswesens“ unter ungemein zahlreicher Beteiligung abgehaltenen Versammlung wurde die Absendung nachstehender Depesche an Seine k. u. k. Apostolische Majestät Kaiser und König Franz Josef unter großem Beifall beschlossen:

„Großherziger Herrscher! An dem für die polnische Nation freudigen Tag, an welchem ihr kundgegeben wurde, daß dank dem siegreichen Vormarsch der verbündeten Heere sowie kraft eines Uebereinkommens zwischen den beiden Zentralmächten der Nation ihr Recht an den von Rußland befreiten polnischen Gebieten zuerkannt werden wird, senden wir Euer Majestät den Ausdruck unserer Dankbarkeit.

Sie ist um so tiefer, als der gegenwärtig proklamierte bedeutsame Akt historisch und psychologisch auf das innigste zusammenhängt mit den Sympathien, die Euer Majestät unserer Nation zu bezeugen geruhten, mit den nationalen Zugeständnissen, die Galizien erhalten hatte und deren es sich durch ein halbes Jahrhundert in einer Epoche erfreute, die im russischen Teilgebiet durch Unrecht und Verfolgung gekennzeichnet war, endlich mit der unter Zustimmung Euer Majestät in Galizien erfolgten Bildung des Keimes unseres Heeres, unserer Legionen.

Wir sind überzeugt, daß das Verhältnis des polnischen Staates zu der unter dem Zepter Euer Majestät stehenden Mon-

archie sich auf den festen Grundlagen gemeinsamer Interessen sowie einer ungetrübten Freundschaft entwickeln werde, deren ewige Quelle die Erinnerung an die Herrscherzeit Euer Majestät sowie an unsere Befreiung bleiben wird.“

### Der Dank an Kaiser Wilhelm.

Warschau, 6. November.

Die Absendung der nachstehenden Depesche wurde in einer großen, in der Philharmonie abgehaltenen politischen Versammlung unter den Rufen: „Es lebe Kaiser Wilhelm!“ und unter nicht endenwollendem Beifall beschlossen:

„Großer Monarch! An diesem für das polnische Volk so frohen Tage, wo es erfährt, daß es frei sein und einen selbständigen Staat mit einem eigenen König, einem eigenen Heer und einer eigenen Regierung erhalten wird, durchdringt die Brust jedes freiheitsliebenden Polen das Gefühl der Dankbarkeit gegen diejenigen, die es mit ihrem Blut befreit und zur Erneuerung eines selbständigen Lebens berufen haben.

Die Siege Deines unbesiegbaren Heeres brachten zwei Städten die Freiheit, die den polnischen Herzen gleich teuer sind: Warschau und Wilno.

Das heutige Uebereinkommen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn in der polnischen Frage verleiht uns ein selbständiges staatliches Dasein, das höchste Gut, das ein Volk besitzt, ein Gut, das wir zu schätzen wissen, da wir die Bitterkeit der Knechtschaft gekostet haben und zu dessen Verteidigung wir bereit sind, wenn uns die Möglichkeit gegeben wird,

wichtigsten Berufe sein müssen, und zwar je ein Geistlicher, ein Jurist, ein Arzt, ein Techniker und eine Lehrperson, damit jeder Stadtrat die erforderlichen Fachkräfte zur Verfügung habe.

In den anderen vier Kurien erfolgen die Wahlen nach dem Proportionalssystem in ähnlicher Weise wie bei den Stadtratwahlen in Warschau. Die Wahltermine werden derart angeordnet werden, daß die Stadtratwahlen noch vor Weihnachten durchgeführt seien und die neuen Stadtvertretungen bis Neujahr ihre Tätigkeit werden beginnen können.

### Das Schulwesen in Łódź. Organisation der Schulbehörden.

An der Spitze des ganzen lokalen Schulwesens steht das kaiserlich deutsche Polizeipräsidium, das zur Erledigung der Schul- und Unterrichtsangelegenheiten aus seiner Mitte eine besondere „Schulabteilung“ ins Leben gerufen hat, Unmittelbarer Chef dieser Schulabteilung ist der Polizeipräsident, Leiter der Dezernt des Polizeipräsidenten für Schulangelegenheiten, Schulrat Sakobielski, vormals Kreisschulinspektor in Köpenick. Das städtische Schulwesen unterliegt nur mittelbar der Ingerenz der Schulabteilung, unmittelbar aber hängt es von städtischen Faktoren, den Repräsentanten der sogenannten „Schuldeputation beim Magistrat der Stadt Łódź“ ab. Dieser Schuldeputation unterstehen sämtliche von der Stadt finanzierten Schulen und Unterrichtsanstalten, sonach ungefähr 140 Elementarvolkschulen, zwei vierklassige städtische Schulen, die pädagogischen Kurse und die Kurse für erwachsene Analphabeten sowie das in Entstehung begriffene polnische Lehrerseminar. (Nebenbei gesagt, wurde die Frage der Errichtung dieses Seminars in der letzten Stadtratssitzung günstig erledigt und der verlangte Betrag von der Vollversammlung angewiesen.) Der Schuldeputation steht in diesen Schulen das Recht der Kontrolle und der Verwaltung zu und zum Teil sogar das Recht der Ernennung der Lehrkräfte, vorbehaltlich der Genehmigung durch den Polizeipräsidenten. Ueber die programmatisch-pädagogische Tätigkeit in diesen Schulen entscheidet der „Schulrat“ am Polizeipräsidium, jedoch auf Antrag und im Einvernehmen mit der Schuldeputation des Magistrates.

In ihrer Zusammensetzung und in ihrem Auftreten nach außen hin betont die städtische Schuldeputation nachdrücklich den polnischen Nationalcharakter. Der Schuldeputation, die sich aus zwölf Ehrenmitgliedern und einem bezahlten Beamten (dem Sekretär und gleichzeitig auch Büroleiter) zusammensetzt, gehören drei Mitglieder des Magistrates und die Vorsitzenden der drei Kommissionen des städtischen Schulwesens, des deutschen, polnischen und jüdischen, an. Ueberdies gehören der Schuldeputation noch

sechs Stadtverordnete an, je zwei Polen, Deutsche und Juden, die vom Stadtrat gewählt werden, während der Bürgermeister die Mitglieder des Magistrates designiert. Die Schuldeputation wird noch durch drei Repräsentanten der Gesellschaft, je einen Polen, Deutschen und Juden, ergänzt, die gleichfalls vom Stadtrat gewählt werden. Insgesamt gibt es in der Deputation vier Polen, vier Deutsche und vier Juden, die sich zum polnischen Standpunkt bekennen. Obmann der Schuldeputation ist der zweite Bürgermeister, der Industrielle Leonhardt, ein einheimischer Deutscher. In letzter Zeit ist Herr Leonhardt um die Befreiung von dieser Stellung eingekommen. Er wird durch ein Magistratsmitglied, einen Polen, vertreten.

Stand des städtischen Elementar-  
schulwesens:

Stand der Schulen im März 1914 vor dem Krieg.

Zahl der Schulen	Abteilungen	Kinder
Polnische . . . . 47	152	6950
Deutsche . . . . 31	92	4900
Jüdische . . . . 18	58	2980
Mariavitische . . . 3	4	200
Russische . . . . 2	6	300
	101	312
		15330

Vortragssprache in allen diesen Schulen war die russische.

Stand der Schulen im März 1915.

Zahl der Schulen	Abteilungen	Kinder
Polnische . . . . 41	119	6690
Deutsche . . . . 29	84	4400
Jüdische . . . . 17	57	2920
Mariavitische . . . 3	3	150
Russische . . . . 1	2	100
	91	265
		14260

Es ist dies die Zeit der Tätigkeit der Schulsektion des Bürgerkomitees. Infolge Verordnung der Schulsektion verblieb die russische Sprache auch weiterhin die Vortragssprache. Die Schulsektion konnte sich nicht entschließen, selbst in den polnischen Schulen die polnische Vortragssprache einzuführen und motivierte die Beibehaltung der russischen Vortragssprache als Bedingung des Zustandekommens einer Anleihe von 5 Millionen Rubel (in Bons) von der russischen Regierung. Solches geschah im Monat April, sonach im fünften Monat der deutschen Okkupation.

Stand der Schulen im März 1916.

Zahl der Schulen	Abteilungen	Kinder
Polnische . . . . 61	230	12000
Deutsche . . . . 40	124	6050
Jüdische . . . . 32	144	7400
Mariavitische . . . 3	5	250
Russische . . . . 1	3	150
	137	506
		25850

Ein solcher Stand der Schulen ist der Erfolg der halbjährigen Tätigkeit der Schuldeputation am Stadtmagistrat in Łódź, die von den deutschen Behörden im Juli 1915 ins Leben gerufen wurde. Amtssprache in den jüdischen

und deutschen Schulen ist die deutsche Sprache. Die polnische Sprache wird in diesen Schulen als obligatorischer Gegenstand vom zweiten Unterrichtsjahr an gelehrt. Vielfache Bemühungen der Schuldeputation und der Verwaltung der jüdischen Gemeinde in Łódź um Einführung der polnischen Sprache als Vortragssprache in den jüdischen Schulen hatten keinen Erfolg. Gegenwärtig wurde die Errichtung dreier jüdischer Schulen mit polnischer Vortragssprache bewilligt, wobei man gleichzeitig dasselbe Recht dem jüdischen Jargon vorbehielt, der selbstverständlich in den höheren Abteilungen der deutschen Sprache Platz machen müßte.

Das Budget des städtischen Schulwesens im Jahre 1913/14 betrug 380 336 Rubel, wovon 269 421 Rubel die Stadt und 114 399 Rubel der Staat beisteuerten. Das Budget der Schuldeputation betrug in der Zeit vom 1. Juli 1915 bis zum 1. April 1916, sonach für neun Monate der ersten Tätigkeit der Schuldeputation, 1 512 450 Mark, wovon für polnische Schulen 681 750 Mark, für deutsche 435 100 Mark und für jüdische 391 600 Mark verausgabt wurden.

Die Statistik des deutschen Polizeipräsidiums wies im Juli 1915 aus:

Polen 217 000,  
Deutsche 48 000,  
Juden 152 000.

Der Prozentsatz der deutschen Bevölkerung beträgt 12 Prozent, das Budget des deutschen Schulwesens dagegen 29 Prozent.

Das gegenwärtige ganzjährige Budget, das ist vom 1. April 1916 bis 1. April 1917, beträgt 1 841 000 Mark, wovon die Regierung 160 000 Mark oder 9 Prozent deckt. Für polnische Schulen wurden 850 000 Mark, für deutsche 448 000 Mark, für jüdische 533 000 Mark ausgeworfen.

Stand des Mittelschulwesens.

Ueber das Mittelschulwesen fehlen bisher genaue Angaben. Es verbleibt ohne Richtung, ohne jede Fürsorge. Dessen Zustand ist denn auch beklagenswert. Polnische männliche Mittelschulen gibt es kaum vier, wovon drei philologische, eine reale; deutsche männliche Mittelschulen gibt es gleichfalls vier, wovon eine Schule, ein Realgymnasium, aus eigener Initiative die polnische Vortragssprache einführt. Einer Gruppe von Pädagogen, die sich um die Konzession zur Eröffnung eines jüdischen Gymnasiums mit polnischer Vortragssprache bewarb, wurde die Bewilligung nicht erteilt. Dagegen wurde im bestehenden jüdischen Gymnasium die deutsche Sprache als Vortragssprache eingeführt. Es muß mit Bedauern festgestellt werden, daß die Lehrkräfte nur in wenigen Mittelschulen den Anforderungen der Zeit genügen. Das gilt insbesondere von den weiblichen Mittelschulen.

## Die Legionen auf dem Kampffelde.

### Die Offiziere des VI. Bataillons am Styr.

In den letzten erbitterten Kämpfen zeichnete sich das VI. Bataillon der I. Brigade des Hauptmanns Kukiel, das früher vom Major Fleszar kommandiert war, ganz besonders aus.

Hier der Rapport des Hauptmanns Kukiel in Sachen der Offiziere des VI. Bataillons der I. Brigade der polnischen Legionen, die sich in der Schlacht bei Kostiuchnowka in der Zeit vom 4. bis 6. Juli 1916 ausgezeichnet haben.

„Czeremoszno, am 11. Juli 1916.

Bataillonsquartier.

Oberleutnant Leopold Kula (Pseud. Lis), Kommandant der 3. Kompanie, hat durch außergewöhnlichen Mut und ausgezeichnete Kampfinitiative während aller drei Schlachttage zur Rettung des Bataillons beigetragen und sogar das ganze VII. Regiment vor Vernichtung bewahrt. Am 4. Juli kommandierte Oberleutnant Lis die Besatzung eines vorgeschobenen Postens im Wäldchen vor den Schützengraben des Bataillons. Er leitete meisterhaft das Feuer seiner Schützen und der Maschinengewehre während feindlichen Trommelfeuers und trug hiedurch zur Abwehr

zweier aufeinanderfolgender, mit großen feindlichen Massen über den Park von Kostiuchnowka auf die Stellungen des I. Bataillons des V. Regiments der „Verwegenen“ angesetzter Stürme bei. Als aber diese erwähnte Stellung vom Feinde vom „Polenberg“ her umfaßt und erobert wurde und Massen russischer Infanterie in den Rücken und gegen den rechten Flügel des VI. Bataillons drängten, brach Oberleutnant Lis, der den bedrohten und zurückgebogenen Flügel kommandierte, durch ausgezeichnete Feuerleistung die zehnfache Ueberlegenheit des Gegners und verdrängte ihn durch bravourösen Gegenangriff weit nach rechts. Hiedurch ermöglichte er, daß sich das Bataillon in der Stellung bis zum zweiten Rückzugsbefehle halten konnte.

Am zweiten Schlachttage, am 5. Juli, drang der Feind vom „Polenwäldchen“ her gegen den rechten Flügel und in den Rücken des Bataillons vor, gleichzeitig aber stürmte er unsere Schützengraben von der Front aus. Oberleutnant Lis ermöglichte durch eine Reihe kurzer Gegenangriffe einen ruhigen, geordneten Rückzug und die Bergung der Maschinen-



gewehre und brachte dem Feinde schwere Verluste bei.

Am dritten Schlachttage — dem 6. Juli — trug Oberleutnant Lis in großem Maße durch das Feuer unserer Infanterie zur Vernichtung von elf Schwadronen ausgezeichnete feindlicher Reiterei bei, die über das Dorf Wołczek gegen die Verkehrs- und die Rückzugsstraße unserer Truppen eine Attacke ausführte. Oberleutnant Lis besitzt das preußische Eisene Kreuz II. Klasse und das k. und k. Signum Laudis.

Oberleutnant Rzecki (Edward Zinth) hielt am 4. Juli an der Spitze eines Zuges die gegen den Rücken unserer Stellungen vordringende feindliche Flut auf, nahm später am siegreichen Gegenangriffe hervorragenden Anteil und drang mit ungewöhnlichem Mute tief in das vom Feinde überflutete Gelände ein, wodurch er zur Rettung des Bataillons und Regiments wesentlich beitrug.

Oberleutnant Wilhelm Wyrwiński trug am 6. Juli durch ausgezeichnete und ruhige Leitung des Kompagniefeuere zur Dezimierung und zur Abwehr der von elf Schwadronen feindlicher Reiterei angesetzten Attacke bei, die es versuchte, in den Rücken unserer Truppen einzudringen.

Leutnant Leopold Endel (Pseud. Ragis) kommandierte am 4. Juli den rechten Flügel des Bataillons und hatte mit einem Zuge und einem Maschinengewehr das Vorfeld der Nachbarstellung mittelst Flankenfeuer zu beschießen. Unter den ganzen Tag während Trommelfeuer schwerer Artillerie, die die Schützengräben zerstörte, Erdhütten auseinander schoß und die Hindernisse vernichtete, hielt Leutnant Endel mit seinem Zuge in seiner Stellung aus, obgleich es in dem Zuge keinen Mann gab, der nicht leichtere oder schwerere Verwundungen erlitten hatte. Und als die Russen zum Sturm ansetzten, leitete Leutnant Endel kalten Blutes das Feuer seines Zuges, trug zur zweimaligen Abwehr des Feindes bei und nahm später am bravourösen Gegenangriff gegen die umfassenden russischen Bataillone teil.

Leutnant Tadeusz Niezabitowski, der am 4. Juli den Dienst des taghabenden Bataillons-offiziers hatte, wirkte unter dem Trommelfeuer schwerer Artillerie mit dem Bataillonskommandanten und dem Adjutanten an der Verteidigung der Stellung mit, ging zahllose Male von einer Stellung zur anderen hinüber und gab neue Beweise seines hervorragenden Mutes und seiner Geistesgegenwart. Am 5. und 6. Juli zeichnete er sich als Zugskommandant in kritischen Momenten durch Energie und Kaltblütigkeit aus. Er besitzt die preußische Verdienstmedaille am Bande des Eisernen Kreuzes.

Leutnant Józef Kuryłowicz hielt am 5. Juli als Zugskommandant am rechten Flügel auf.

der Stellung unter dem Feuer von 24 cm-Mörsern trotz stickigen Rauchs Ruhe und Ordnung im Zuge aufrecht. Und als der Feind nach Durchbrechung der Nachbarstellungen unseren rechten Flügel umfaßte und von drei Seiten im Bajonettangriffe vorging, zog sich Leutnant Kuryłowicz aus der Mitte der Feinde unter deren fortwährender Beschießung und dem Ansetzen von Angriffsbewegungen als Letzter zurück. Er besitzt die preußische Verdienstmedaille am Bande des Eisernen Kreuzes.

Leutnant Władysław Wyrwalski wirft sich am 4. Juli während des Gegenangriffes als Erster mit seinem Zuge vor und zwingt die Russen zur Flucht. Tödlich in die Brust getroffen, eifert er die Soldaten zum Ausharren im Kampfe und zu weiterem Angriffe an.

Leutnant Franciszek Kolbusz stand am 4., 5. und 6. Juli als Adjutant mit größter Gefährdung seines Lebens im Dienste, hielt durch Initiative und Gewandtheit die Verbindung und Ordnung in seinem Zuge, die infolge forwährenden Trommelfeuere immerfort unterbrochen wurde, aufrecht, wobei er trotz einer alten, nicht ganz geheilten Wunde am Fuße, die ihm während des anstrengenden Dienstes große Schmerzen verursachte, während der ganzen Zeit im Dienste ausharrte und auch nicht für einen Augenblick die Kampflinie verließ.

Leutnant Jan Dojan Surówka, der am 5. Juli mit einer Erkundungsabteilung in die am vorhergehenden Tage verlassene Stellung vorgeschickt wurde, besetzte diese Stellung, hielt sie unter feindlichem Kreuzfeuer bis zur Abberufung und beschoß erfolgreich die vorgehenden feindlichen Kolonnen, wodurch er deren Tätigkeit lähmte. Umfaßt, schlug er sich geschickt und glücklich durch.“

\* \* \*

#### Eine humanitäre Patrouille.

Eine internationale Konferenz in Stockholm hat eine Reihe von Resolutionen beschlossen, die das Grauen des gegenwärtigen Krieges in etwas zu mildern hätten, eines Krieges, der mit den furchtbarsten Mitteln geführt wird, die die Menschheit nur zu ihrem Unglück zu ersinnen vermochte. Unter anderem empfahl die Stockholmer Konferenz mit Rücksicht auf die Familien der Gefallenen und die Rechtsfolgen der Konstatierung des Todes, eine genaue Führung der Matriken der gefallenen Feinde, deren Leichen auf dem Kampffeld verblieben und selbstverständlich die Bestattung dieser Leichen. Es ist dies keine Neuerung, denn nicht allein die Vorschriften der Militärreglements, sondern selbst die primitivsten Menschlichkeitsgefühle sprechen davon, daß ein verwundeter oder toter Feind ein Feind zu sein

Vor einigen Tagen richteten die Russen gegen einen gegenwärtig von unseren Legionären besetzten Abschnitt einen nächtlichen Massenangriff. Eigentlich wurden hierbei die Russen geradezu zur Schlachtbank geführt, denn sie konnten sich inmitten der Riesensümpfe am S. nur längs des Dammes bewegen oder sie mußten sich in dessen nächster Nachbarschaft halten. Der Angriff wurde abgeschlagen und auf den Sümpfen vor unseren Verschanzungen lagen Hunderte von Leichen, deren Zersetzung bei der herrschenden Hitze alsbald begann.

Es war notwendig, sie zu begraben.

Ich meldete mich beim Kommandanten des nächsten Abschnittes, Legionshauptmann N., mit der Bitte um Beistellung der nötigen Patrouillen. Eine Weile darauf meldeten sich drei Knaben, fast Kinder, denn der älteste mochte vielleicht 17 Jahre zählen, und wir begaben uns sofort auf den Weg. Wir hatten deren zwei zur Wahl: Der eine führte über jenen unglückseligen Damm, der für den Feind vollkommen sichtbar dalag, der andere geradezu durch die Mitte des Sumpfes. Wir gingen über den Sumpf. Aus den Schützengräben herausgekommen, gelangten wir an die Drahtverhaue. Unser kleiner „Patrouillenkommandant“ führte uns zum geheimen Durchlaß im Netz der nach verschiedenen Seiten sich ziehenden Stacheldrähte, in dem sich die Menschen gleich Fliegen in einem Spinnennetz verfangen. Bald waren wir im Vorfeld. Der 17jährige Anführer, der diesen Weg schon mehrmals gemacht, sprang gelenkig von Rasenfläche zu Rasenfläche, mir aber wollte dieses Springen nicht immer gut gelingen. Ich mußte mich an meine jüngeren Jahre erinnern, denn fiel ich nur einmal ins nasse Erdreich, dann drohte mir das Ertrinken im Sumpf. Alle Augenblicke mußten wir innehalten und uns im Schilf verbergen, um nicht vom feindlichen Beobachter bemerkt zu werden.

An dem sich verbreitenden üblen Geruch erkannten wir, daß sich irgendwo im Schilf eine Leiche befinden mußte. Auf der Rasenfläche neben dem Schilf fanden wir ein russisches Gewehr, einen Mantel, Stiefel und verschiedene blutgetränkte Kleidungsstücke. Offenbar hatte ein verwundeter Soldat die im Sumpf durchnässten Kleider abgelegt, um auf diese Weise eher zu den Seinen zurückkehren zu können. Wir erblickten ihn in der nächsten Nähe im nassen Erdreich. Noch waren die Spuren zu erkennen, wo er durch das Schilf gekrochen war, aber im Sumpf sah man bloß den im Schmerz verdrehten Kopf. Auf diesen Kopf warfen wir einige Häuflein nasser Erde, um dem Toten den letzten Dienst zu erweisen.

Wir schieben uns weiter vor. Der Geruch wird immer entsetzlicher. Auf jedem Schritt stoßen wir auf Leichen, die sich in so schreck-

lichem Verwesungszustand befinden, daß es unmöglich ist, sich ohne Desinfektionsmittel zu nähern. Auf die zur Hälfte im Morast versunkenen Leichen werfen wir wieder Kothäuflein, um sie vor Raben zu schützen und um sie dem Anblick zu entziehen. Denn die Leichen sehen so entsetzlich aus, daß darauf nur ein Mensch blicken kann, dessen Nerven während des zweijährigen Krieges stark abgestumpft worden.

Plötzlich hören wir ein Krachen und Geplätscher von Schrapnellkugeln, die hart neben uns in den Sumpf einfallen. Der Schuß war gut gezielt, eine Rauchwolke umgibt uns. Im Nu werfen wir uns alle in den Kot nieder. Wir waren entdeckt, unsere Arbeit zu Ende. Der Krieg lehrt den Menschen die Listen eines Fuchses. Auf den Bäuchen kriechen wir auf eine trockenere Stelle neben dem Damm vor, wo wir einen kleinen russischen, während des Angriffes hergestellten Schützengraben vorfanden. Das rettete uns, denn der Feind schickte auf die frühere Stelle noch zwei Granaten nach, um uns von dort mit aller Sicherheit zu verscheuchen, und hierauf begann er, unseren früheren Weg mit Schrapnells zu beschießen, wohl in der Voraussetzung, daß wir im Lauf zu unseren Schützengräben zurückkehren. Inzwischen spotteten wir im russischen Schützengraben über die Naivität des russischen Beobachters.

Das Schießen hörte auf. Wir begannen uns rings umzusehen. Am Damm lagen ganze Haufen feindlicher Leichen. Es war aber unmöglich, sich ihnen zu nähern, ohne sich einem sicheren Tod auszusetzen. Der Feind hatte offenbar die Entfernungen gut abgemessen und die Ruinen der hart am Sumpf stehenden Kirche gaben ihm einen trefflichen Orientierungspunkt.

Ich betrachtete die Kirche näher. Von der schönen Kirche, die gegen Ende des XVI. Jahrhunderts im Renaissancestil erbaut wurde, mit wunderbaren, trotz der Jahrhunderte und der Umgestaltung in eine pravoslave „Cerkiew“ sehr gut erhaltenen Fresken geschmückt war, verblieben nur traurige Ueberreste, ein Haufen von Trümmern. Vor zehn Monaten habe ich zur großen Freude der heimischen polnischen Bevölkerung in dieser Kirche einen polnischen Gottesdienst abgehalten, den ersten nach 40 Jahren. (Vergleiche „Polen“, Heft 40.) Diese Kirche wurde nämlich im Jahre 1875 konfisziert und ältere Leute erinnern sich sehr wohl des Pfarrverwesers, der gegenwärtig Pfarrer in Kowel ist. Die Russen respektierten die Altertümlichkeit der Kirche und den hohen künstlerischen Wert der Fresken und sie nahmen darin mit Ausnahme des dreiarmigen Kreuzes am Turm und der Zarenpforte am Hochaltar keinerlei Aenderungen vor. Heute ist die Bevölkerung evakuiert, sämtliche Häuser des Städtchens, das auf von Sümpfen umgebenen Hügeln

erbaut ist, sind niedergebrannt, die Kirche in Trümmern und zwischen beiden Linien von Schützengräben irren verwilderte Katzen und Hunde umher, die einzigen Zeugen, daß hier einstens Leben geblüht mit seinen alltäglichen Freuden und Schmerzen.

Es war Zeit, an die Rückkehr in die Schützengräben zu denken, denn wir wurden wieder von einer russischen Feldwache bemerkt, die, wie es schien, inmitten der Ruinen der Kirche stand und uns zu beschießen begann.

Die entsetzlichen Greuel des Krieges werden nicht durch irgendwelche Stockholmer Beschlüsse oder Genfer Konventionen beseitigt werden. Diese nehmen sich wohl sehr schön auf dem Papier oder am grünen Tisch aus, aber in Wirklichkeit ist man nicht in der Lage, den

armen Helden oder den Opfern auch nur den letzten Dienst zu erweisen ...

Und das Ende unserer Expedition? Es ist weniger interessant. Nach stundenlangem Kriechen, nach fortwährendem Verbergen im Schilfrohr inmitten verwesender Leichen kehrten wir glücklich zu unseren Schützengräben zurück. Die riesigen Leichenhaufen verblieben auf den Sümpfen ... Es war nicht einmal möglich, die Legitimationen zu bekommen, um die Familien zu verständigen. Denn am Tag gestattete es der Feind nicht, in der Nacht gestattete es der Sumpf nicht, der hier bei jedem Schritt mit seinem unersättlichen Rachen lauert ...

Pater Panaś,

Feldkaplan der polnischen Legionen.

## Polen am Vorabend neuen Lebens.

Von Professor Dr. Alexander Brückner.

In ihrer Ausgabe vom Sonntag den 5. November veröffentlicht die „Neue Freie Presse“ den nachstehenden Aufsatz des ausgezeichneten polnischen Gelehrten.

Ein Weltkrieg hatte dem alten Polen das Grab geschaufelt, ein Weltkrieg ward Wiege des neuen.

Der europäische Krieg von 1792 bis 1795 hatte im Rheinland über das Schicksal des Weichsellandes entschieden, hatte Oesterreich gezwungen, Leopolds II. polenfreundliche Politik aufzugeben, in den Reihen der Koalitionsmächte die Revolution der Franzosen zu bekämpfen und mit Preußen und Rußland den Staat der Polen aufzuteilen. Und wiederum war es ein Weltbrand, 1914 bis 1917, der dasselbe Oesterreich zwang, mit Deutschland das 1795 Vollbrachte ungeschehen zu machen, das zerstörte polnische Bollwerk wieder aufzurichten, den russischen Imperialismus über den Bug zurückzuwerfen — um der eigenen Erhaltung willen.

Noch tobt der Kampf auf allen Fronten, im Osten und Westen, im Norden und Süden, zu Wasser und zu Lande; noch droht er immer weitere Kreise zu ziehen, mag auch die Hoffnung der Entente, Griechenland an ihrer Seite fortzureißen, endgültig begraben sein; noch ist der schließliche Ausgang gar nicht einzuschätzen. Aber aus Feuer und Rauch der Geschütze wie aus Dunst und Nebel dieses Herbstes taucht bereits in immer schärferen Umrissen die Gestalt des neuen Polen auf, bisher das einzige sichere Ergebnis des unglaublichsten Ringens in den Annalen der Weltgeschichte. Wohl hatten Oesterreich und Deutschland keinen Augenblick

daran gedacht, die polnische Frage selbst aufzurollen, waren in den Kampf um ihr eigenes Dasein ohne irgend ein Polenprogramm eingetreten, erst der Gang der Ereignisse hat es ihnen aufgezwungen.

Ihr sieghaftes Schwert schuf und erstritt ihnen ein Programm, das befreite Land durfte unter keiner Bedingung an seinen alten Bedrücker zurückfallen, ihm mußten neue Lebensbedingungen geboten werden auf dem von österreichisch-ungarischem und deutschem Blut getränkten Boden, zur Sicherung österreichisch-ungarischer und deutscher Grenzen.

Welchen Anteil, welches Verdienst trägt Polen selbst an der von fremden Waffen ihm errungenen Befreiung? Wohl war es nicht von den Schrecken des Krieges verschont geblieben; langwierige Stellungskämpfe verwüsteten auch seinen Boden, Tausende seiner Söhne fielen im brudermörderischen Kampf, Hunderttausende trieben von der Scholle und gaben dem Elend Preis des Dschingis Chan gelehrigste Schüler, und Hunger wütete unter den Daheimverbliebenen. Aber alle diese Opfer waren nicht um Polens willen gebracht, alle diese Leiden nicht um seiner willen ertragen, und nicht sie machten daher Polens Anteil und Verdienst an seiner endlichen Befreiung aus. Der Sache der Mittelmächte half Polen und trug dafür den Siegespreis weg dadurch, daß es sich trotz aller Unterdrückungen und Lockungen treu geblieben war, daß es trotz aller Ungunst der Zeiten, die drei

Generationen in fruchtlosem Kampfe sich aufreiben ließ, an seiner Zukunft und Mission nicht irre geworden war, daß es trotz der rosigsten Aussichten, die ihm böser Wille vorgaukelte, sich von seiner durch das Schicksal vorgezeichneten Bahn nicht dauernd abdrängen ließ. Und doch waren die Versuchungen außerordentliche gewesen, von außen gebracht wie aus innerem Schoß hervorgegangen, auf kühler Berechnung des eigensten Interesses fußende, wie aus unklaren Ideen und Idealen abgeleitet.

Von Alexander I., dem Zar-Befreier, der das Königreich geschaffen hatte, bis auf Nikolaus II., den Friedenszaren, der ganz Polen vereinigen sollte, hatte es nicht an Versuchen gefehlt, die Polen von ihrer Mission, das Bollwerk des lateinischen Westens gegen den griechisch-tatarischen Osten zu bilden, abzubringen, sie in russenfreundliche Bahnen im Namen eines allslawischen Ideals sowohl wie in dem ihres eigensten Vorteils zu lenken. Der Instinkt der Nation hatte allen diesen Lockungen stets sieghaft widerstanden. Das Gefühl persönlicher Dankesschuld Alexander I. gegenüber war nicht ohne dessen eigenes Zutun bald verflogen und seinen Nachfolgern gegenüber, dem Tyrannen Nikolaus und dessen Satrapen Paskiewicz, den Henkern Alexanders II., Murawiew und Berg, dem Schüler des finsternen Pobiedonoscew und seinen Schergen, Gurko und Apuchtin, den Nationalisten und Imperialisten aus des schwankenden Nikolaus II. Umgebung, ihnen allen gegenüber kann nur der Kampf bis aufs Messer gelten, falls sich die Nation treu bleiben wollte. Wohl bezahlte und büßte die Nation diesen Existenzkampf mit dem Blute ihrer edelsten Söhne, mit dem Ruin zahlloser Existenzen, mit dem breiten Weg, den seine Verbannten nach Sibirien austraten, mit der Bedrohung und Untergrabung seines nationalen Seins durch die gewaltsame Russifizierung von Amt und Schule. Und als dies alles nichts geholfen hatte, kam schließlich als lockendste große Versuchung das Manifest des Großfürst-Generalissimus im August 1914, das anfaßte und auf einmal löste die ganze polnische Frage; die geeinte Nation sollte fortan unter dem Zepter der Romanows ihrer friedlichen Entwicklung sicher sein, wenn sich der polnische Slawe dem russischen zur Seite stellte und den Germanen bekämpfte. Nicht aus eigenem Entschluß, noch aus freiem Willen war diese Bot-

schaft, die aller Not ein frohes Ende zu machen schien, hervorgegangen, und ebensowenig war sie ernst gemeint; nur sein letztes Mittel wandte moskowitzischer Trug an, ehe er sein polnisches Opfer fahren ließ, um sich hinter seine schützenden Sümpfe zurückzuziehen.

Wohl fand die frohe Botschaft anfangs Gehör und Glauben, war sie doch nicht völlig überraschend gekommen, denn dafür war der Boden vorbereitet durch eine frisch erstandene Partei, die sich selbst einbildete und andere damit betörte, die Sicherheit von Polens Zukunft an Rußland ketten zu können: die Nationaldemokratie, an der nichts demokratisch, alles demagogisch war, denn nur mit Verhetzungsmitteln arbeitete sie, in Galizien die Polen gegen die Ruthenen, im Königreich die Christen gegen die Juden aufwiegelnd. Damit verbarg sie nämlich ihre eigensten Ziele; sie leugnete es und spielte die arg Beleidigte, wenn man ihr Russophilie vorwarf, da sie sich anders in den Augen der Menge sofort und für immer unmöglich gemacht hätte; sie warf ihre Maske ganz ab erst bei der Invasion der Russen in Galizien und griff gierig nach der Rechten des Erbfeindes, ihm zu huldigen und zu dienen. Und ihr Erfolg? Wohl konnten sie noch ein Herostratoswerk ausführen, als es ihren Machinationen gelang, die ostgalizischen Legionen zu sprengen; wohl konnte sie einen Augenblick lang, unterstützt durch die ihr willfährige Kriegszensur, in Warschau eine tonangebende Rolle spielen, als wären sie alleinige Herren im Hause Polen; nur konnte sie die Nation zu keinerlei russenfreundlicher Aktion fortreißen: ein paar Adressen, die auch unterzeichnet zu haben gar mancher sich bald schämte, ein goldener Säbel, den der Empfänger gar nicht annahm, die Posse einer eigenen Legion mit tragischem Ausgang, das war alles, was sie auf ihre Rechnung buchte. Ihre Rolle ist heute und für immer ausgespielt, denn ihre Rechnung hatte sie schon jetzt getrogen, weil die Russen, die mit den Anweisungen auf fremde Taschen, auf Krakau und Posen, auf Danzig und Schlesien, so freigebig sein durften, nicht Sieger wurden und die scherzhaft gemeinten Anweisungen nicht ernsthaft einzulösen vermochten. Aber ihre Rechnung, und das fühlt man instinktiv, hätte auch in aller Zukunft trügen müssen, weil der russische Nationalismus ebensowenig die Autonomie der Polen, wie die der Balten oder Finnen lange geduldig ertragen hätte. Nicht eine autonome Provinz des „immer

größeren“ Rußland, nur ein völlig unabhängiges Polen hätte sich dauernd zu behaupten vermocht neben dem asiatischen Riesen, und darauf wären Russen nie eingegangen, hätten eine wirkliche Selbständigkeit niemals gestattet; sie haben dies immer wieder und offen erklärt. Vergebens drängt noch heute die Entente-pressen auf Rußland, durch eine großmütige Geste Polen auf seine Seite herüberzuziehen, die polnische Frage als eine europäische zu behandeln, mit Selbständigkeit die Nation auszustatten; vergebens befört sie die Polen mit der Aussicht, die siegreiche Entente würde Rußland schon zwingen, seine notgedrungenen Versprechungen auch wirklich einzulösen; ihr böses Gewissen raubt ihr selbst die Kraft der Ueberzeugung, und alle ihre Phrasen können Rußlands felsenfesten Entschluß, die polnische Frage nur als ein rein innere, mit russischen Hausmitteln allein zu behandelnde, weder wankend machen, noch vor den Augen der Welt verbergen.

Russische Versprechungen, französische Phrasen und die Wühlarbeit der Nationaldemokraten haben wohl die Nation stutzig machen können, haben sie aber auf die Dauer nur zum Abwarten, zur Untätigkeit, zu bloßer humanitärer Arbeit verführen können. Die einzige wirkliche Aktion, zu der sich Polen entschloß, waren seine gegen die Russen kämpfenden Legionen, in denen sich vereinten Söhne des Adels und des Volkes, galizische und polnische Juden, Litauer und litauische Tataren, Bauern und Arbeiter, Priester und Beamte, Lehrer und Künstler. Alte Traditionen, aus den Weltkriegern an der Wende des XVIII. und XIX. Jahrhunderts, wurden wieder lebendig — polnische Legionen, wie einst unter Dąbrowski, wieder geschaffen, denen vorausgegangen war die von der Nationaldemokratie arg verdächtige und bekämpfte militärische Erziehung polnischer Jugend, damit sie in den unvermeidlichen kommenden Kampf werktätig eingreife. Denn in dem alten Dreimächtebunde, der Polen einst geteilt, hatten sich endlich die klaffenden Gegensätze aufgetan, und hätte jedes verfrühte, eigene, vereinzelte Auftreten der Nation sie nur dem sichereren Selbstmord entgegengebracht, so war durch die Beteiligung an dem Kampfe der drei Mächte untereinander die neue Lage geschaffen, auf deren Grund die endgültige Orientierung der Nation sie ihrem ersehnten Ziele, ihrer staatlichen Neube-

lebung, Unabhängigkeit, Selbständigkeit zuführen wird.

Während die Russen alles versprechen und nichts halten wollten, haben die Mittelmächte nichts versprochen und alles gehalten. Noch sind die Bestimmungen im einzelnen nicht bekannt, die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen, aber schon sickert die neue Mär in die Öffentlichkeit durch. Woran noch vor ein paar Jahren niemand zu denken gewagt hätte, falls er nicht als unverbesslicher Phantast ausgelacht werden wollte, was für alle Zeiten ausgeschlossen schien, Polen, das aus den Landkarten wie aus dem Gedächtnis nicht nur der Diplomatie gestrichene, ersteht wiederum. Nicht in dem alten Umfang des Jagellonenreiches, nicht „von Meer zu Meer“, was nur Polens Feinde als Polens Ziel hinstellten, um Polens Freunde abzuschrecken, wohl aber das alte Königreich, wie es Alexander I. „befreit“ und Nikolaus II. verloren hat. Die vorübergehenden, durch die Notwendigkeit des Krieges geschaffenen Teilungen des österreichisch-ungarischen und deutschen Verwaltungsgebietes fallen, die allmähliche Polonisierung der Aemter (die Schule ist ja bereits polnisch) wird durchgeführt und der Nation die Möglichkeit gegeben, sich staatlich auszuleben, den Nachweis ihrer Befähigung, den sie schon 1815 bis 1830 glänzend gegeben, nochmals, aber jetzt hoffentlich für alle Zukunft zu erbringen.

Und wiederum hat sich gezeigt, daß stärkere als physische Rassenbände, die Kultur, die gemeinsame Entwicklung, Völker aneinander schmiedet. Zwischen zwei Welten gestellt, mit der östlichen durch eine gar problematische Bluts- und reellere Spracheinheit verbunden, aber durch Geschichte, Kultur und Glauben völlig von ihr entfremdet; von der westlichen durch Blut und Sprache streng geschieden, dafür durch Kultur, gemeinsame Entwicklung, Traditionen und Glauben mit ihr unlöslich verbunden, ist sich Polen stets treu geblieben und erntet heute die Frucht seines Ausharrens. Wohl konnte es nicht das eigene Schwert auf die Wagschale des Erfolges legen und nicht reichte dazu sein Hilfskorps aus, war doch die Nation in die furchtbare Lage gestellt, daß sie ihre gesamte wehrfähige Mannschaft, alle ihre Berufssoldaten, ihre reichen Hilfsquellen in den Dienst ihres Unterdrückers, ihres langjährigen schlimmsten Feindes einstellen mußte. Sie gehorchte gezwungen ihrer äußeren Pflicht, aber nicht an Rußlands Fahnen waren ihr

Geist und Wunsch gekettet. Wohl konnte im August 1915 es scheinen, daß sie die fremde Herrschaft wieder nur gewechselt hätte, aber bald wiesen die Maßregeln dieser fremden Herrschaft, die Polonisierung der Schulen, die Organisierung von Stadt und Gemeinde, die Freigabe von Presse und Versammlungen, wohin der neue Kurs ging. Die von der Entente und der Nationaldemokratie sorgfältig geschürten Verdächtigungen und Einflüsterungen prallten schließlich wirkungslos ab, weil sie gegen die Augenscheinlichkeit des Tuns nicht aufkommen konnten; die Isolierung, zu der sich die Nation freiwillig zu verurteilen schien und in der sie ihre Hände im Schoße halten sollte, wich einer immer ausgesprochenen Verständigung, ja Sympathie. Wohl waren manche unwillkürliche Hemmungen, zumal aus frischer Vergangenheit, zu überwinden, aber beiderseitiger guter Wille wird mit ihnen endgültig aufräumen. Denn Polens Interessen bewegen sich fortan in derselben Richtung wie die Oesterreich-Ungarns und Deutschlands gegen den Erbfeind Polens und des Westens, der nach Niederwerfung von dessen Vorhut die Herrschaft über Europa sich anmaßen, mit England sich in die der Welt teilen möchte.

Polens Grab ward Polens Wiege. Wie das Mädchen von Kapernaum schlief es darin nur, war nicht tot. Aber diesen Schlaf hatte es immer wieder selbst unterbrochen. Der Kampf von 1830, der Aufstand von 1863, das Revolutionsjahr 1905 hatten stets die Verjährung seiner verlorengegangenen Rechte und Ansprüche wirksamst unterbrochen, hatten immer wieder erwiesen, daß das Mark der Nation unversehrt, daß sie ein Helotendasein zu führen nicht willens war. Durch die Abschnürung großer Anteile, durch die Einpressung in fremde Rahmen war ein einheitliches Zusammengehen der Nation aller drei Teile unmöglich gemacht worden und die zersplitternden Anstrengungen ohne Erfolg geblieben. Jetzt wurde alle Hoffnung auf den zu erwartenden Weltkrieg gesetzt, und sie trog nicht. Der alten Legionen Kampflied, der Marsch des *Dąbrowski*, erschallte wieder und führte, wie damals, nur rascher, zum Ziele, nicht auf den Umwegen über *San Domingo* und *Somosierra*, mochte diesmal unter den widrigsten Umständen die eigene Beteiligung am Kampfe vorläufig geringer ausfallen. Polens Zukunft ist an die der Mittelmächte gekettet, das Tischtuch zwischen ihm und Rußland für immer zerrissen, die slawische Idee hat, wie schon Bulgariens tätiges Eingreifen

gegen seinen Befreier und Glaubensgenossen beweist, jegliche Wirkung verloren.

Die Entente kämpft angeblich — vergleiche Irland und Griechenland — für die Freiheit der Unterdrückten, wobei freilich Rätsel bleibt, wie gerade Rußland in solchem Kampf mitzugehen vermag, ohne sich selbst und sein Wesen wie seine Idee zu verleugnen. Dagegen haben die Mittelmächte die leeren Phrasen der Entente in Wirklichkeit umgesetzt, haben einer schonungslos unterdrückten Nation, deren Zukunft in einem slawischen Brei auseinanderzugehen schien, zur wirklichen Freiheit, zum Selbstbestimmungsrecht verholfen. An Polen liegt es nunmehr, zu zeigen, daß es, sich treu verbleibend, seine neue Aufgabe erfüllen wird, daß es ganz und für immer dem Westen wiedergegeben, im notwendigen, wohlthätigen Anschluß an diese Mächte seinen nationalen Aufgaben, ohne Störungen von außen, ohne die russischen Attentate, die sein Gebiet zerstückelten, seinen Menschen die Existenzbedingungen erschwerten oder raubten, ohne Zersplitterungen im Innern, ohne falsche Orientierungen, die der Geschichte und dem Instinkt der Nation zuwiderliefen, nachgehen, ein vollwertiges Mitglied der westlichen Kulturnationen werden wird. Dafür bürgt Polens bald hundertjährige Leidensgeschichte, dafür der ungeschwächte Trieb seiner Volkskraft, die fruchtbare Arbeit seiner Denker und Künstler, der große Reichtum seines Bodens sowie der seiner geistigen Anlagen. Der endgültige Bruch mit einer düsteren Vergangenheit ist erfolgt, die Ablösung von dem Koloß, an dessen Seite Polen zu ewigem Siechtum verurteilt schien, nicht nur *de facto*, sondern *de jure* ausgesprochen. Vergebens werden alle Klagen und Warnungen der französischen Presse ertönen: einer frohen, verbürgten Zukunft kann Polen nur an der Seite der Mittelmächte entgegensehen! Nationale Geschichte und Jahrhunderte, nicht Einzelwille noch Augenblicke haben den polnisch-russischen Gegensatz geschaffen; kein Flickwerk könnte ihn je ausfüllen, weder eine fragwürdige Autonomie noch eine morsche slawische Idee; selbständig, ohne Rußland, und polnisch, nicht slawisch oder gar russisch (was schließlich auf eins auskommen müßte), so entrollt sich neue Zukunft dem jetzt wieder lebensfrohen Volke. Der Krieg hat furchtbar zerstört und zerstört immer noch weiter, aber er schafft auch Großes und Bleibendes: Polens Wiedererstehung ist dafür die glänzendste Gewähr.

## Vom Lesetisch des Krieges.

**Perthes' kleine Völker- und Länderkunde** zum Gebrauch im praktischen Leben. — Erster Band: Irland. Von Dr. Julius Pokorny, Privatdozent für keltische Philologie an der Universität Wien. — Zweiter Band: Rumänien. Von Professor Dr. Freiherrn O. v. Dungern, Graz. — Gotha, Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G.

Die beiden ersten Bändchen der neuen Sammlung, deren zeitgemäße Herausgabe der durch seine große Sammlung von grundlegenden Werken zur europäischen Staatengeschichte seit Jahrzehnten hochverdiente Verlag von Friedrich Andreas Perthes unternommen hat, lassen uns uns mit einiger Spannung das Erscheinen eines weitern für die nächste Zeit angekündigten Bändchens erwarten. Wenn Herr Dr. E. Zivier, der die Bearbeitung des Polen gewidmeten kleinen Buches dieser Reihe übernommen hat, nur annähernd an das in den beiden ersten Schriften gegebene Muster herankommt; dann wird die dringliche Aufgabe, nach so vielen in den letzten Monaten durch Unkenntnis oder noch Schlimmeres zu kläglichen Mißlingen verurteilten Versuchen, der deutschen Allgemeinheit eine wirklich brauchbare und jetzt so notwendige kleine Völker- und Länderkunde von Polen in die Hand zu geben, endlich in einer des geschichtlichen Augenblickes würdigen Weise erfüllt sein. Daß wir mit solchem Interesse gerade dieser Fortsetzung der Sammlung entgegensehen, ist wohl die allerbeste Anempfehlung der beiden ersten Bändchen. Wir möchten beide geradezu als mustergültig bezeichnen für die knappe und doch genügenden wissenschaftlichen Stoff bietende volkstümliche Behandlung fremder Völker- und Länderkunde. Wir fügen hinzu: auch fremder Geschichtskunde, denn beide Schriften enthalten jenes Minimum an geschichtlicher Darstellung, das für die zum Gebrauch im praktischen Leben unentbehrlichste Kenntnis der Fremden nun einmal geboten werden muß, wenn solche Kenntnis auch zur Erkenntnis, das heißt zu einem nichts Fremdes im voraus ablehnenden Verständnis führen soll. „Rumänien“ von Professor Freiherrn v. Dungern verdient unter die klassischen „kleinen Bücher“ gezählt zu werden, nach denen unsere Zeit so hungrig scheint. Man möchte es beinahe ein anmutiges Buch nennen. So vollendete Beherrschung des Stoffes spricht aus jeder Zeile, so künstlerisch beinahe ist die Beschränkung auf das Notwendige, die erstes Erfordernis solcher schwierigster wissenschaftlicher Kleinarbeit und die so leicht zu Unvollständigkeiten oder Schiefheiten des Gesamteindruckes beim Leser führen kann. Dies alles ist in dieser Schrift vermieden.

Durch solches Hervorheben sei durchaus nicht der hohe Wert gemindert, welcher der Arbeit des Dozenten Dr. Pokorny über „Irland“ zukommt. Sachlich steht sie auf derselben Stufe des kleinen wissenschaftlichen Buches wie jene über Rumänien. Es liegt nur ein Unterschied im Ton vor. Es scheint uns, daß Herr Dr. Pokorny öfters über die Geschichte Irlands aus dem gegen England gekehrten nationalen deutschen Empfinden des Augenblickes heraus geschrieben hat. Dagegen schadet es der Dungerschen Schrift selbst in diesem Augenblick des Krieges gegen Rumänien ganz und gar nicht, daß das rumänische Volk und die rumänische Ge-

schichte darin mit vielem Wohlwollen, ja mit einer gewissen Wärme behandelt sind. So möchten auch wir Polen durchaus nicht sehen, daß polnische Dinge im Deutschland nur deshalb wohlwollend behandelt würden, weil Rußland jetzt im Krieg mit Deutschland steht oder gar in Deutschland hassenswürdig geworden wäre. Herr Dr. Pokorny hat öfters aus den ausgezeichneten, wie es scheint in Deutschland nur erst wenig bekannten Schriften der Frau Green zur Geschichte und Kultur Irlands Stellen angeführt. Daran, was bei dieser gelehrten Irländerin an Antienglischem durchschlägt, hätte er sich genug sein lassen dürfen. In Anwendung auf Polen meinen wir dies so: Seitdem es eine politische und geschichtliche Literatur in Polen gibt, haben die bestbelegten Zeugnisse nicht nur der spezifisch gegen Polen stehenden „russischen Gefahr“ nicht gefehlt, sondern auch ebensolche Zeugnisse für die „russische Gefahr“, in welcher Europa sich befindet und so lange befinden wird, als den Russen das polnische Einfallsstor nicht gründlich vermauert ist. Wie aber jetzt Herr Dr. Pokorny die Werke der Frau Green für die Deutschen „entdecken“ muß, so ist Deutschland seit Jahrzehnten an allen polnischen Zeugnissen über Rußland geflissentlich vorbeigegangen und hat sogar seine „Kenntnisse“ von Polen am liebsten aus Rußland und von „echtesten“ Russen geholt. Noch zu Beginn dieses Krieges waren ja die russischen Sozialisten imstande, die verkehrtesten Dinge über Polen in Deutschland zu verbreiten. Es ist also damit genau so, wie es Dr. Pokorny von den englischen „Quellen“ zur Geschichte Irlands sagt, die bisher fast ausschließlich in Deutschland beachtet wurden. „Englische“ Geschichtsschreiber schildern zwar das Irland dieser Zeit (1014 bis 1169) als ein Land der wüstesten Verwirrung, in dem unaufhörliche Feuden, Mord und Plünderung an der Tagesordnung gewesen wären; aber wenn man dieselbe Methode der Geschichtsschreibung auf das England oder Frankreich jener Zeit anwenden würde, käme man noch zu zehnmal fürchterlicheren Ergebnissen.“ Wir unterstreichen und fügen hinzu, daß bei Anwendung derselben Methode auch die Geschichte Deutschlands nicht besser wegkommen könnte, und daß der Anspruch auf vergleichende Geschichtsdarstellung, den hier Dr. Pokorny für Irland erhebt, genau so auch der polnischen Nation zusteht und wenn er ihr gewährt wird, die meisten Dinge sofort eine ganz andere allgemein europäische, ja allgemein menschliche Farbe annehmen läßt. Denn auch für Polen gilt, was Frau Green von Irland sagt und Dr. Pokorny zitiert: „Die Geschichtsschreiber anderer Länder sind gleichsam in stillschweigender Uebereinkunft dazugekommen, bei ihren Darstellungen das Hauptgewicht auf alle Aeußerungen der Vernunft, Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu legen und die Geschichten örtlicher Grausamkeiten, die Uebergriffe der Reichen und die Brutalitäten der Ungebildeten und Verhungerten zu übergehen; wie ja in der Tat keine menschliche Gemeinschaft bestehen bleiben könnte, wenn diese Dinge allein die Geschichte eines Volkes ausmachten. Nur bei Irland — wir fügen hinzu: auch bei Polen — hat man die Sache umgekehrt und so von Anfang an den Vergleich seiner Kultur mit der anderer Län-

der auf gefälschte Grundlagen gestellt.“

Der Kern der irischen Frage im XIX. Jahrhundert läßt sich selbstverständlich nicht von den Folgen lösen, welche die Aufhebung des nur zwanzig Jahre bestandenen „freien Parlamentes“ in Dublin — das wegen der Antikatholikengesetze zumeist aus Anglo-Irländern bestand, aber sich doch gegen England stellte — und die Union mit England nach sich zogen. Dieser die letzten hundert Jahre behandelnde Teil des kleinen Buches gehört zu dem wertvollsten und beachtenswertesten, was Dr. Pokorny seinen Lesern vermittelt. Trotz der Knappheit des Raumes hat der Verfasser unseres Wissens nichts für Zweck und Umfang seiner Schrift Wesentliches übergangen. Besonders beachtenswert ist die Zusammenfassung der Folgen der Union, wie sie für den Anfang des verflorbenen Jahrhunderts gegeben wird. Wir lesen:

„Die Union mit England war für Irland von den verhängnisvollsten Folgen begleitet. Ein armes Land, wie Irland, dessen Industrien noch im Kindheitszustand waren, konnte durch die Vereinigung mit dem rücksichtslosen, hochentwickelten Industriestaat England nur verlieren. Die zwanzig Jahre wirtschaftlicher Freiheit hatten nicht genügt, eine derartige Menge von Kapital und industrieller Geschicklichkeit im Land anzusammeln, die die irischen Industriellen in den Stand gesetzt hätte, mit den englischen erfolgreich in Wettbewerb zu treten. Ein kleiner irischer Fabrikant konnte sich unmöglich solch kostspielige Maschinen anschaffen, wie sie gerade damals der englische Fabrikant zu benützen begann. Schon der schlechten Verhältnisse wegen konnte der irische Kaufmann gegen den englischen nicht aufkommen, so daß die Eröffnung des englischen Marktes und die Aufhebung der englischen Schutzzölle ihm fast keinen Vorteil boten, umso mehr, als die eng-

lische Industrie die betreffenden Artikel viel billiger im eigenen Land herstellen konnte. Aber auch der irische Innenhandel verlor jetzt die geringen Vorteile, die bisher seine Entwicklung begünstigt hatten. Durch die Aufhebung der Schutzzölle, welche die schwache irische Industrie vor der englischen Konkurrenz wenigstens einigermaßen geschützt hatten, wurde jene aufs ärgste geschädigt; außerdem gingen dem irischen Staatsschatz auf diese Weise 32 000 Pfund jährlicher Einnahmen verloren, und da auch die irischen Ausfuhrzölle auf Vieh, Fleisch, Butter, Talg und Garne im Betrag von 44 000 Pfund wegfielen, damit England diese Güter zu billigerem Preis beziehen konnte, ergab sich im ganzen ein Ausfall von 76 000 Pfund, zu dessen Deckung dem Volk neue Steuern auferlegt werden mußten.“

Die Schrift behandelt nun die Industrien im einzelnen und bespricht sodann eingehend die Agrarverhältnisse, die zur völligen Verelendung Irlands geführt haben, deren Reform bekanntlich der Ausgang jener Wiedergeburt Irlands geworden ist, die seit 1890 so große Fortschritte gemacht hat, deren Krönung und Hauptförderungs mittel die Gewährung von Home Rule werden sollte, die aber jetzt durch den Verlauf des Krieges wieder aufs äußerste gefährdet erscheint. Mit einem kurzen Ueberblick der Neubelebung der irischen Sprache schließt das interessante Buch. Wie Dr. Pokorny die Erhaltung der sprachlichen Eigenart einer so kleinen Menschengruppe, die so lang außer jedem unmittelbaren Zusammenhang mit Europa gezwungen wurde, wertet, erhellt aus seinen Worten: „Es wäre im Interesse der Menschheit aufrichtig zu bedauern, wenn mit der Sprache eine so wertvolle alte Kultur, die uns besonders in literarischer und künstlerischer Beziehung noch unendlich viel Neues geben könnte, auf immer verloren ginge.“ Die letzte Zeile der Schrift lautet auf Irisch und Deutsch: „Go saoraidh Dia 'Eire!“ — „Gott schütze Irland!“

## Kleine Mitteilungen.

**Werke polnischer Gelehrter in deutscher Sprache.** Das im Jahre 1903 erschienene wertvolle geschichtliche Werk des Dr. Adam Szelągowski unter dem Titel „Der Krieg um das Baltische Meer“ („Wojna o Bałtyk“) wurde gegenwärtig in die deutsche Sprache übersetzt und sofort nach dem Erscheinen von der ernsten Kritik einer überaus schmeichelhaften Uebersprechung gewürdigt. „Das Werk des polnischen Geschichtsschreibers“ — schreibt einer der Kritiker — „zeichnet sich vor den in letzter Zeit in solcher Menge erschienenen wissenschaftlichen Publikationen ganz bedeutend aus und verdient, in erster Reihe erwähnt zu werden. Als Thema dient ihm die so lebenskräftige, in letzter Zeit so häufig berührte Frage des *dominium maris Baltici* — der Kampf um das Baltische Meer, an dem, neben Dänemark, Schweden, der Hansa und dem Deutschen Ritterorden, auch Polen beteiligt und einige Zeit schon sehr nahe daran war, sein Ziel zu erreichen. Nachdem der Verfasser die Geschichte des ausgezeichneten Erfolges dieser

Angelegenheit zur Zeit der Könige Sigismund August und Stefan Báthori gezeichnet — die er als vortreffliche, der Wichtigkeit der unternommenen Mission bewußte Politiker betrachtet, die im vollen Verständnis der Ziele ihre Mission anstrebten — stellt er hierauf die Ursachen des Mißlingens des so trefflich in Angriff genommenen Werkes dar und schreibt die Schuld daran der unglückseligen Politik des Königs Sigismund III. zu. Szelągowski besitzt nicht allein eine ausgezeichnete Kenntnis der ganzen, diesen Gegenstand betreffenden geschichtlichen Literatur, aber er versteht es auch, die bezüglichen Quellen und Dokumente ganz trefflich zu benützen. So ist denn auch sein Urteil selbständig und sehr gut begründet. Wir können das Werk deutschen Lesern nicht dringend genug empfehlen.“ — Ein zweites Werk eines polnischen Gelehrten, das die Aufmerksamkeit der deutschen Kritik auf sich zog, ist schon während des Krieges im Jahre 1916 erschienen. Es ist dies das Buch des Professors Alexander Brückner: „Die Slawen und



der Weltkrieg“, 19 Kapitel, in denen die polnischen, lithauisch-polnischen und ruthenischen Probleme in ihrem Verhältnis zum gegenwärtigen Krieg besprochen werden.

**Ein Denkmal für Bolesław Prus.** Nach dem Tode des vor mehreren Jahren verstorbenen Bolesław Prus (Jan Głowacki) entstand im Warschauer Verein der polnischen Schriftsteller und Journalisten das Projekt der Errichtung eines Denkmals für diesen bedeutenden Schriftsteller und Menschen. Das Denkmal wurde von dem Neffen des großen Bürgers, dem Bildhauer Stanisław Jackowski entworfen und ausgeführt und von der Witwe errichtet. Das in seiner Schlichtheit imponierende Denkmal ist aus Granit. An der Stirnseite befindet sich die Inschrift „Serce serce“ (Cor Cordium), ein auf dem Sockel stehendes Kind reckt sich zu dieser Inschrift empor und umfaßt das Denkmal mit dem Händchen. An einer der Seitenflächen ist das Pseudonym „Bolesław Prus“ eingraviert.

**Die Bevölkerung von Groß-Warschau.** Nach den Daten des statistischen Ausschusses der Brot- und Mehlverteilungssektion, die auf Grund der Zahl der verteilten Brotkarten gesammelt wurden, betrug die Bevölkerung von Groß-Warschau am 15. Oktober d. J. 877 091 Personen. Hievon entfallen: auf Warschau 676 481 Einwohner, auf die Vorstadt Praga 73 991, auf die übrigen Vororte 126 619. Im Vergleich mit dem vorangegangenen vierzehntägigen Zeitabschnitt hat sich die Bevölkerung von Groß-Warschau um 2481 Personen vergrößert, wobei zu bemerken ist, daß sich nur die Bevölkerung von Warschau und Praga vergrößerte, jene der Vorstädte dagegen sich verringerte.

**Polnisches Informationskomitee in London.** Das bei Kriegsbeginn von einer Anzahl von Polen in London begründete Komitee hat sich die Verbreitung von objektiven und quellenmäßigen Informationen über Polen unter der englischen Gesellschaft als Hauptaufgabe gestellt. Das Komitee ging zunächst an die Herausgabe eines wöchentlich erscheinenden Informationsblattes unter dem Titel „Polish News“ für die englische Presse und dortige hervorragende

Persönlichkeiten, das die wichtigsten Nachrichten aus dem politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben sämtlicher Gebiete Polens sowie die Stimmen der Presse und der Politiker der Teilungsmächte und anderer Staaten über polnische Angelegenheiten enthält. Die nötigen Materialien schöpft das Komitee zum Teil aus den Landesblättern und zum Teil erhält es sie von eigenen Korrespondenten und von sämtlichen polnischen Preßbüros im Ausland ohne Unterschied der politischen Färbung. „Polish News“ nimmt keinerlei Parteistandpunkt ein und dient bloß dem nationalen Prinzip. Seit langem war das Komitee bemüht, dem Mangel von Quellenarbeiten über Polen in englischer Sprache abzuwehren. Es wurden nun Publikationen in großem Maßstab in Angriff genommen, deren Zweck es ist, eine englische Bibliothek von grundlegenden populären Studien über Polen zu schaffen, die wichtigsten politischen Probleme Polens zu erörtern und darüber aufzuklären, die Kriegsschäden des Landes zur Darstellung zu bringen usw. Bisher sind einige Schriften zu den erwähnten Fragen erschienen. Das Komitee hat sich den Grundsatz zu eigen gemacht, jeder von einem Polen geschriebenen Broschüre eine Vorrede aus der Feder eines hervorragenden englischen Spezialisten auf dem betreffenden Gebiet vorausgehen zu lassen; umgekehrt werden Schriften englischer Verfasser von Polen eingeleitet. Unter anderen erschienen bisher: A. Zaleski: „Richtlinien der polnischen Geschichte“; St. Prosnier: „Polen als unabhängige wirtschaftliche Einheit“; J. Bolewiński: „Grundriß der polnischen Literaturgeschichte“; R. Kucharski: „Die Kämpfe um die Unabhängigkeit Polens“; W. Nałkowski: „Polen als geographische Individualität“. In Vorbereitung befindet sich unter anderem eine Uebersetzung des bekannten Werkes des Professors Dr. S. Askenaze: „Fürst Josef Poniatowski.“ Außerdem fördert das Komitee sämtliche Polen gewidmete Publikationen, erteilt Mitteilungen über die Verwüstung des Landes, die Bedürfnisse der Flüchtlinge, organisiert Vorlesungen über Polen usw.



# Nakłady Centralnego Biura Wydawnictw N.K.N.

Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“ K	2.—
— „Piłsudzczyca“ . . . . .	2.50
Bandurski Wł. ks. Biskup „Polska a Rosya w pieśni największych wieszczów narodu“ . . . . .	1.—
Cwikowski S. „Pierwszy ogień“ . . . . .	2.50
Dzikowski St. „Rok wojny w Warszawie“ . . . . .	1.60
Jaworski W. L. Prezes. „Mowy“ . . . . .	1.—
Grudziński-Pększyc „Zapiski Porucznika“ . . . . .	—40
Kalendarz na rok 1916 . . . . .	2.50
Kisielewski J. „Krwawe drogi“ . . . . .	2.20
Merwin. „Leg. w boju. II. Bryg.“ 2 t. . . . .	4.—
Mondalski W. „Z III-im pułkiem Legionów“ (w druku.)	
Opatek M. „Dzieciom polskim w wielkim roku wojny“ . . . . .	1.—
Rydel Lucyan. „Warszawa“ . . . . .	—60
— „Wilno“ . . . . .	—60
Romin S. „Z notatek legionisty“ . . . . .	3.—
Różycki K. „Pamiętnik Pułku Jazdy Wołyń- skiej 1831“ . . . . .	—60
Sieroszewski. „Józef Piłsudski“ . . . . .	2.—
Tetmajer K. „O żołnierzu polskim“ . . . . .	1.50
Tokarz W. Żołnierze kościuszkowscy . . . . .	—80

Album Legionów Polskich zeszyt I . . . . .	K 1.—
Matejki „Polonia“ reprodukt. wyd. zwykłe . . . . .	3.—
— „Polonia“ reprodukt. wyd. wytworne . . . . .	10.—
Medal na cześć Rutowskiego według pro- jektu Prof. J. Raszki, wielkość 6 mm . . . . .	6.—

## WYDAWNICTWA INSTYTUTU EKONOMICZNEGO N. K. N.

Dr. Bolland. „Co produkuje Galicya . . . . .	K —80
Dr. Buzek. „Pogląd na wzrost ludności ziem polskich w wieku XIX“ . . . . .	2.—
Dr. Górski A. „Braki krajowej produkcji w Galicyi“ . . . . .	3.—
Milewski Edward. „Kooperacya i jej zna- czenie w Polsce“ . . . . .	1.50
Dr. Schmidt S. „Kolonizacya wewnętrzna“ . . . . .	—50
Till Ernest. „Nowela do kodeksu cyw. austr. . . . .	2.50

## Wydawnictwa Biura Prac Ekonomicznych N.R.N.

„Środkowo-Europejski Związek Gospodarczy  
i Polska“, studia ekonomiczne, str. 213 K 5.—

## Biblioteka polityczna N.K.N.

Dr. Jodko W. „Polska a państwa neutralne“ K	1.—
Kulczycki L. „Państwa centralne, Rosya a Polska“ . . . . .	1.60
— „Austria a Polska“ . . . . .	1.10
— „Anglia, Francya a Polska“ . . . . .	—60
Wasilewski L. Rosya wobec Polaków w dobie konstytucyjnej . . . . .	1.20
— „Polityka narodowościowa Rosyi“ . . . . .	1.60
— „Dzieje męczeńskie Podlasia“ . . . . .	1.—

Wydawnictwa C. B. W. są do nabycia: KRAKÓW, Retoryka 5

w WIEDNIU, Kram Gospody, IV., Weyringerstraße 14 i księgarnia M. Perlesa, I., Seilergasse 4.

## Geschichte Polens



in allgemeinen Umrissen.

Von Prof. Dr. AUGUST SOKOŁOWSKI.

Preis Kr. 2.— = Mark 1.50.

## Neue Polenlieder

1914—1915 | Gesammelt von ST. LEONHARD.

Verlag des Obersten Pol-  
nischen National-Komitees.

Kommissionslager: K. u. k.  
Hofbuchhandlung M. Perles,  
Wien, I., Seilergasse 4 und  
Kram Gospody Legionistów,  
Wien IV., Weyringerstraße 14.

PREIS  
K 1.—

Soeben erschienen:

## Wege und Ziele der polnischen Kultur

von

Dr. Eduard Goldscheider.

Preis K 4'80

Verlag: K. u. k. Hofbuchhand-  
lung M. PERLES, Wien, I., Seiler-  
gasse Nr. 4.



Im Verlage von Karl Curtius in  
Berlin W. 35 ist erschienen:

# Die Zukunft Polens

und der  
**deutsch-polnische Ausgleich**  
von W. FELDMAN.

Inhalts-Verzeichnis:

	Seite
I. Der Sinn des Krieges . . . . .	7
II. Das Aufleben des polnischen Problems . 14	
III. Deutsche Befürchtungen . . . . .	27
IV. Die Ukrainer . . . . .	39
V. Die Judenfrage . . . . .	48
VI. Um die gemeinsame Sache . . . . .	62

Preis 1.20 Mk.

Verlags-Buchdruckerei  
mit Zeitungs - Verlag

## CARL HERRMANN

empfiehlt sich zur Herstellung  
aller vorkommenden Buchdruck-  
arbeiten in Schwarz- sowie  
Buntdruck bei sauberster Aus-  
führung und kürzester Frist zu  
mäßigen Preisen. Herstellung  
von Broschüren und Werken  
in sämtlichen Landessprachen  
Reliabiltiges Schriftmaterial  
für Broschüren, Zeitschriften,  
Werke, Kataloge, Preislisten,  
Prospekte, Plakate, Trauungs-  
anzeigen usw. Massendruck  
schnell und außerdem billig.

Telephon Nr. 22.833

**WIEN, IX. ALSERSTR. NR. 50**

# „Polnische Blätter“

Zeitschrift für Politik,  
Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

**W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,  
Schlüterstraße Nr. 28**

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 — Kronen 4.50  
Einzelheft: 40 Pfennig — 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W.35.

Neuerscheinung.

## Die polnische Literatur der Gegenwart.

Eine Skizze von W. FELDMAN.

BERLIN

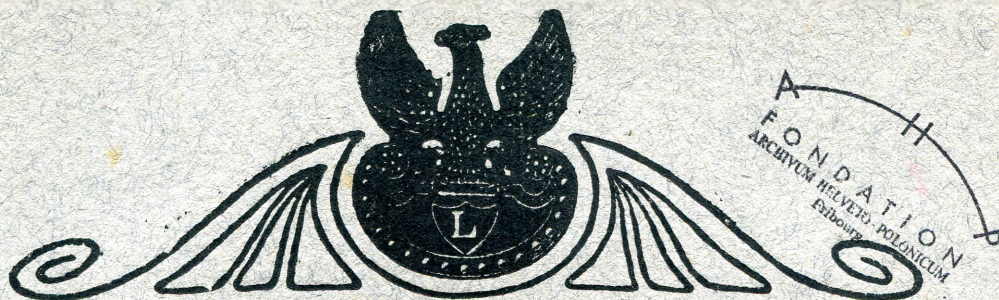
Verlag von Karl Curtius

**Preis 0,80 Mk.**

# BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

PREIS: 2 KRONEN — 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.



# POLEN

## WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:  
UNIVERSITÄTS-PROF.  
DR. LADISLAUS LEOPOLD  
RITTER v. JAWORSKI

### INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION  
WIEN 8. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. - 50 Pf.  
JAHR M. POSTVERS. FK-6M  
TELEFON NR 39366  
POSTSCHECK-KONTO 150613

Nummer 98

7. November 1916

2. Jahrgang

### INHALT:

Unser Staat.

Polens Auferstehung.

Die Autonomie Galiziens.

Die Abordnung aus Polen in Berlin  
und Wien.

Die Verlautbarung im Königreiche  
Polen.

Die Gründe für die Errichtung des  
Königreiches Polen.

Die erste amtliche Mitteilung in Wien.

Die künftige Stellung Galiziens.

Die Stimmung in Polen vor der Prokla-  
mation.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmiedt G. m. b. H., Zeitungs-  
büro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den meisten  
Buchhandlungen. — Wiederverkäufer in Oesterreich-Ungarn und im Deut-  
schen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmiedt.

# POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER::  
UNIVERSITÄTS-PROF.  
DR. LADISLAUS LEOPOLD  
RITTER-V. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION  
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. - 50 Pf.  
JAHR-M. POSTVERS. FK. = 6 MK  
TELEFON N<sup>o</sup> 39366  
POSTSHECK-KONTO 150678

Jacek Sygnarski  
Beau Chemin 7  
1722 Bourguillon  
Telefon 037 / 223354

Nr. 98 (Sonder-Ausgabe) 7. November 1916

2. Jahrgang

## Unser Staat.

Die polnische Nation durchlebt einen historischen Augenblick. Manifeste der Mittelmächte erfüllen die hundertjährige Sehnsucht der Polen, rufen einen unabhängigen polnischen Staat ins Leben. Gleichzeitig verleiht ein Reskript des Kaisers Franz Josef Galizien volle Autonomie.

Dem Programme, das auf der Befreiung der polnischen Lande vom russischen Joche beruht, geschieht auf diese Weise Genüge. Die Rußland entrissenen polnischen Gebiete werden einen vom russischen Drucke freien, selbständigen Staat bilden, mit der Möglichkeit allseitiger, unbehinderter, nationaler Entwicklung. Diese Forderung erfüllen die Manifeste der Mittelmächte. Nicht verwirklicht wurde dagegen die Forderung eines großen polnischen Staates, der das Königreich zusammen mit Galizien umfaßt hätte. Wir stellten uns diesen großen Staat unter dem Szepter der Habsburger und in Verbindung mit der österreichisch-ungarischen Monarchie vor. Dieses Programm hatte das Oberste National-Komitee veröffentlicht, im Sinne dieses Programmes wurden die Legionen gebildet, dieses Programm wurde von unserer Zeitschrift verfochten.

Es war dies eine glücklichere, eine vollkommeneren Lösung der polnischen Frage. Wir fühlen uns glücklich und stolz, daß wir dieses Programm aufgestellt, daß wir es ohne Unterlaß verteidigt, trotz aller Leiden dabei ausgeharrt haben. Warum nicht dieses Programm seine Verwirklichung findet? Wir wollen nicht untersuchen, inwiefern dies infolge der Kriegslage geschehen ist, wir wollen auch nicht in eine Analyse der sehr verwickelten politischen Verhältnisse, sowohl äußerer wie auch innerer polnischer, eingehen. Wir stellen bloß eine Tatsache fest, und ohne Schuldige zu suchen, ohne uns dem Bedauern hinzugeben, rufen wir:

Unsere Pflicht ist es, mit den realen Verhältnissen zu rechnen und aus der realen Lage die größtmöglichen Vorteile für die Nation zu er-

langen trachten. Also: Arbeiten, bauen, schaffen auf jenen Gebieten, die von den geschichtlichen Ereignissen uns zur Arbeit übergeben werden.

Sind wir auch nicht im eigenen großen Staate, so sind wir doch in der Lage, einen Fortschritt feststellen zu können. Wir sind frei von Rußland und auf der Karte Europas erscheint wieder ein polnischer Staat. Welche Bedeutung dies hat — das mag hundert Jahre erduldetes Unrecht, Sklaverei, Ertöten der Nation erzählen.

Gerade diese Erfahrungen haben uns Nüchternheit gelehrt. Unsere Ideale sind unser Leitstern, doch der Weg, welchen wir ihnen entgegengehen, muß ein sicherer Weg sein. Wir dürfen auch nicht einen Augenblick durch Herumirren auf Abwegen verlieren, denn bei dem ungeheuren Wettbewerb der Nationen würden wir für immer zurückbleiben, und wir haben doch noch so viel nachzuholen. So möge denn im Königreiche wie in Galizien die Arbeit beginnen!

## Polens Auferstehung.

Das Manifest der beiden Kaiser.

Wien, 4. November.

Morgen wird im Generalgouvernement Lublin folgende Proklamation veröffentlicht:

„An die Bewohner des Generalgouvernements Lublin!

Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich und Apostolische König von Ungarn und Seine Majestät der Deutsche Kaiser, getragen von dem festen Vertrauen auf den endgültigen Sieg ihrer Waffen und von dem Wunsche geleitet, die von ihren tapferen Heeren mit schweren Opfern der russischen Herrschaft entrissenen polnischen Gebiete einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen, sind dahin übereingekommen, aus diesen Gebieten einen selbständigen Staat mit erblicher Monarchie und konstitutioneller Verfassung zu bilden. Die genauere Bestimmung der Grenzen des Königreiches Polen bleibt vorbehalten. Das neue Königreich wird im Anschlusse an die beiden verbündeten Mächte Bürgschaften finden, deren es zur freien Entfaltung seiner Kräfte bedarf. In einer eigenen Armee sollen die ruhmvollen Ueberlieferungen der polnischen Heere früherer Zeiten und die Erinnerung an die tapferen polnischen Mitstreiter in dem großen Kriege der Gegenwart fortleben. Ihre Organisation, Ausbildung und Führung wird in gemeinsamem Einvernehmen geregelt werden.

Die verbündeten Monarchen geben sich der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß sich die Wünsche nach staatlicher und nationaler Entwicklung des Königreiches Polen nunmehr unter gebotener Rücksichtnahme auf die allgemeinen politischen Verhältnisse Europas und auf die Wohlfahrt und Sicherheit ihrer eigenen Länder und Völker erfüllen werden.

Die großen westlichen Nachbarmächte des Königreiches Polen aber werden an ihrer Ostgrenze einen freien, glücklichen und seines nationalen Lebens frohen Staat mit Freude neuerstehen und aufblühen sehen.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich und Apostolischen Königs von Ungarn.

Der Generalgouverneur:  
gezeichnet: K u k.“

Eine vollständig analoge Kundmachung erfolgt am gleichen Tage im Generalgouvernement Warschau.

## Die Autonomie Galiziens.

Das kaiserliche Handschreiben.

Wien, 5 November.

Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht das nachstehende Allerhöchste Handschreiben:

„Lieber Dr. v. Koerber!

Im Sinne der von Mir mit Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser getroffenen Vereinbarungen wird aus den von Unseren tapferen Heeren der russischen Herrschaft entrissenen polnischen Gebieten ein selbständiger Staat mit erblicher Monarchie und konstitutioneller Verfassung gebildet werden.

Bei diesem Anlasse gedenke Ich bewegten Herzens vieler Beweise der Hingebung und Treue, die Ich im Laufe Meiner Regierung seitens des Landes Galizien erfahren habe, sowie der großen und schweren Opfer, die dieses Land im gegenwärtigen Kriege, dem heftigsten feindlichen Anprall ausgesetzt, im Interesse der siegreichen Verteidigung der östlichen Reichsgrenzen zu bringen hatte und die ihm den dauernden Anspruch auf Meine wärmste väterliche Fürsorge sichern.

Es ist daher Mein Wille, in dem Augenblicke, in welchem der neue Staat zur Entstehung gelangt, Hand in Hand mit dieser Entwicklung auch dem Lande Galizien das Recht zu verleihen, seine Landesangelegenheiten bis zum vollen Maße dessen, was mit seiner Zugehörigkeit zur staatlichen Gesamtheit und mit deren Gedeihen im Einklange steht, selbständig zu ordnen und damit der Bevölkerung Galiziens die Gewähr ihrer nationalen und wirtschaftlichen Entfaltung zu bieten.

Indem Ich Ihnen diese Meine Absicht kundtue, beauftrage Ich Sie, zu ihrer gesetzmäßigen Verwirklichung geeignete Vorschläge auszuarbeiten und Mir vorzulegen.

Wien, am 4. November 1916.

Franz Josef m. p.  
Koerber m. p.

## Die Abordnung aus Polen in Berlin und Wien.

Beim Reichskanzler und beim k. und k. Minister des Aeußern.

Am 27. Oktober hat sich eine Abordnung, bestehend aus hervorragenden, im öffentlichen Leben des Königreiches Polen wirkenden Männern von Warschau nach Berlin und Wien begeben. Dieser Deputation gehörten folgende Persönlichkeiten an: der Präsident des Warschauer Gemeinderates und Universitätsrektor Dr. Josef Brudziński (parteilos), der Warschauer Bürgermeister Ingenieur Zygmunt Chmielewski (Mitglied der „Liga für politische Staatlichkeit“), Professor Samuel Dickstein (als Vertreter der Judenschaft), der Präsident des national-polnischen Fürsorgetrates Stanisław Dzierzbicki (konservativ), das Dumamitglied Michał Łempicki („Liga polnischer Staatlichkeit“), der Chef der Warschauer Bürgermiliz Prinz Franz Radziwiłł (parteilos), und der Präsident des Vollzugausschusses des Haupt-Fürsorgetrates Graf Adam Ronikier (National-Partei).

Der Abordnung hatten sich angeschlossen: der deutsche Legationsrat

v. Mutius und der in Warschau amtierende k. k. Hofrat Abgeordneter Dr. Ignaz Rosner.

Am 28. Oktober traf die vom Rektor Dr. Brudziński geführte Deputation in Berlin ein, wo sie in feierlicher Audienz von den Repräsentanten der deutschen Regierung mit dem Reichskanzler Bethmann-Hollweg an der Spitze empfangen wurde.

In Beantwortung einer Deklaration verlas Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg das Manifest der Zentralmächte, das Sonntag zur Veröffentlichung gelangte.

### Die Wünsche der Polen.

Wien, 6. November.

Die Ansprache, die die aus Warschau über Berlin hier eingetroffene und am 30. Oktober von Baron Burián empfangene Deputation polnischer Notabeln an den Minister des Aeußern gehalten hat, hatte folgenden Wortlaut:

Aufgefordert zur Darlegung der Wünsche der Polen, haben wir die hohe Ehre, vor Euer Exellenz zu erscheinen. Wir sind zwar nicht eine bevollmächtigte Vertretung des polnischen Volkes, denn eine solche zu bilden ist in der gegenwärtigen Kriegszeit eine Unmöglichkeit; wir glauben jedoch berechtigt zu sein, namens der polnischen Nation ihren unerschütterlichen Bestrebungen nach der Wiederaufrichtung eines polnischen Staates Ausdruck zu geben. Wir sind tief überzeugt, daß nur die Schaffung eines starken, allseitig entwicklungsfähigen, die Gleichberechtigung aller seiner Bürger gewährleistenden polnischen Staatswesens Europa feste Grundlagen eines dauernden Friedens sichern kann und daß in Polen denjenigen Mächten, die dieses Werk vollbracht haben werden, ein treuer Bundesgenosse erstehen wird.

Siegreiche Schlachten haben das Schicksal Polens in die Hand der Zentralmächte gelegt. Polen gehört zum Westen; seine Wiederaufrichtung, wagen wir zu behaupten, wird mit den eigenen Interessen der Zentralmächte im Einklang stehen, sie wird ein von der Geschichte geforderter Akt der Gerechtigkeit sein. Der noch immer dauernde Krieg erlaubt es vielleicht nicht, heute schon einen Staat mit bestimmten Grenzen, insbesondere nach dem Osten zu, zu bilden, doch erheischen die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse gebieterisch die Erlassung eines Staatsaktes, durch welchen die Staatsoberhäupter der Zentralmächte ein selbständiges Polen proklamieren und garantieren.

Sodann sollte, soweit die Kriegsergebnisse dies irgendwie gestatten, zwecks Schaffung fester und dauernder Grundlagen des polnischen Staatswesens sofort an die Realisierung dieses Aktes geschritten werden. Nach unserer Ueberzeugung ist dies durch folgende Maßnahmen zu erreichen:

1. Die Ernennung eines Regenten zur Ausübung der vollen Regierungsgewalt auf dem Gebiete des polnischen Staates.

2. Die Aufhebung der Grenze zwischen den beiden Okkupationsgebieten.

3. Die Bildung eines provisorischen Staatsrates aus einheimischen polnischen Elementen als Organ, das zur Aufgabe hätte:

a) die Ausarbeitung einer Verfassung sowie von Gesetzentwürfen.

b) die Organisierung der polnischen Staatsverwaltung.

4. Die Bildung eines Militärdepartements beim Staatsrat zur Organisierung des künftigen polnischen Heeres, dem die polnischen Legionen als Kader zu dienen hätten.

Das letzte Moment der Realisierung des polnischen Staatswesens bildet die Proklamation des polnischen Königs und, als endgültige Form des Wiederaufbaues Polens, die genaue Festlegung der Grenzen beim Friedensschluß.

### Die Erklärung des Barons Burián.

Montag den 30. Oktober hat der Minister des Aeußern, Baron Burián, die aus Warschau über Berlin in Wien eingetroffene Deputation empfangen. Im Namen der Deputation hielt Rektor Brudziński eine Rede, in der er einer Reihe von Wünschen der polnischen Nation Ausdruck gab, welche in der Errichtung eines polnischen Staates gipfelten.

Auf die Ansprache antwortete Baron Burián:

„Es gereicht mir zur lebhaften Befriedigung, Sie, meine sehr geehrten Herren, hier begrüßen und Ihnen mitteilen zu können, daß Seine Majestät mein Allergnädigster Herr und Allerhöchstdessen erlauchter Verbündeter, Seine Majestät der Deutsche Kaiser, beschlossen haben, den polnischen Staat wieder erstehen zu lassen.

Das künftige Königreich Polen wird selbstverständlich erst nach dem Friedensschlusse seine volle staatliche Existenz beginnen können und im engen Anschluß an die beiden Zentralmächte, und zwar sowohl in politischer wie in militärischer Beziehung die Garantien seines Bestandes finden.

Sie haben in Ihrem Memorandum eine Reihe von Wünschen zum Ausdruck gebracht, auf die derzeit noch nicht eingegangen werden kann. Sie können aber versichert sein, daß ich im Einvernehmen mit unserem deutschen Verbündeten bemüht sein werde, im geeigneten Zeitpunkte Ihren Wünschen nach Tunlichkeit entgegenzukommen. Auch bis jetzt haben wir schon viel-



fach den Beweis unseres regen und werktätigen Interesses für Polen erbracht und für die Errichtung des polnischen Staates vorgearbeitet. Wir dürfen jedoch in Kampf und Arbeit nicht erlahmen, so daß, wenn der Friede kommen wird, wir Ihnen mit Beruhigung Ihr freigewordenes Land unter günstigen Auspizien werden überlassen können. Wir wollen Polen vom russischen Joch endgültig befreien und zählen dabei auch auf Ihre werktätige Mithilfe.

Hegen Sie volles Vertrauen zu uns, legen Sie Ihr Geschick mit Zuversicht in die Hände der verbündeten Mächte und wirken Sie mit all Ihren geistigen und materiellen Kräften mit zur Verwirklichung der von Oesterreich-

Ungarn und Deutschland beschlossenen historischen Tat: der Wiedererrichtung des freien, selbständigen Königreiches Polen.“

Die polnischen Herren verbrachten nach ihrer offiziellen Begrüßung noch längere Zeit im Ministerium des Aeußern im angeregten Gespräch mit Baron Burián und den an seiner Seite zum Empfang erschienenen Botschaftern Freiherrn v. Macchio, v. Mérey und Grafen Forgach, dem Sektionschef Grafen Wickenburg, den Gesandten von Ugron und Freiherrn v. Hoening, dem Hofrat v. Montlong und Legationsrat Grafen Hoyos. Sie reisten am nächsten Tage wieder nach Warschau zurück.

## Die Verlautbarung im Königreiche Polen.

### In Warschau.

Warschau, 5. November.

Prachtvolles Herbstwetter begünstigte den heutigen geschichtlichen Tag Polens. Lebhaftige Bewegung der Bevölkerung in den Straßen sowie die Ansammlung Tausender auf dem Schloßplatz und in den Höfen der gewaltigen Schloßgebäude kündigten die neue Epoche an. Um 12 Uhr mittags verlas Generalgouverneur v. Beseler im Säulensaale die Proklamation in deutscher Sprache, worauf Graf Hutten-Czapski sie polnisch wiederholte. Der Rektor der Universität, Professor Brudziński, Präsident der Stadtverordneten, erwiderte hierauf mit Worten des Dankes. Der Schluß seiner Rede ging in dem jubelnden Ruf „Niech żyje!“ und sich immer wiederholendem Händeklatschen unter. Viele polnische Festgäste waren zu Tränen gerührt.

Hierauf hielt der Generalgouverneur eine Ansprache, die neue Begeisterungstürme hervorrief. Die rauschenden Demonstrationen setzten sich nach Schluß des feierlichen Aktes auf dem Schloßhof und auf den Straßen fort. Generalgouverneur v. Beseler war auf seiner Rückkehr nach seinem Wohnsitze, dem Schlosse Belvedere, der Mittelpunkt andauernder freudiger Kundgebungen.

### Die Ansprache des Generalgouverneurs.

Generalgouverneur v. Beseler sagte:

Mitten im Toben des Weltkrieges führt der hochherzige Entschluß der ver-

bündeten Monarchen den langgehegten Wunsch nach einem selbständigen polnischen Staate der Verwirklichung entgegen. Der trübe Zweifel, was soll aus uns werden, findet keinen Raum mehr in den polnischen Herzen; ein neues großes Ziel ist ihnen gesteckt. Es gilt den Aufbau ihres künftigen Staates.

So treten Sie denn vertrauensvoll an unsere Seite, so wie auch wir Ihnen unser Vertrauen entgegenbringen, um den Kampf zu einem glücklichen Ende zu führen und in gemeinsamer Arbeit einen festen Grund zu legen für das polnische Königreich, in dessen Geburtsstunde wir heute stehen. Möge es sich als starkes Glied in den Bund der Staaten Europas einfügen, die durch die gleichen geistigen, politischen und wirtschaftlichen Interessen miteinander verbunden und aufeinander angewiesen sind.

Das Wort der erhabenen, verbündeten Monarchen verbürgt Ihnen Ihre Zukunft. Der polnische Staat ersteht und bald wird, so hoffen wir, ein polnisches Heer, das sich aus freiem Willen um seine Fahnen schart, als Symbol staatlicher Selbständigkeit zu seinem Schutz bereitstehen.

Einer glücklichen Zukunft des Königreiches Polen gilt mein Wunsch.

### Die Rede Brudzińskis.

Stadtverordnetenvorsteher Universitätsrektor Dr. v. Brudziński sprach den Dank Polens in folgender Rede aus:

Wir empfangen diese feierliche Kundgebung der beiden verbündeten Monarchen, durch welche unsere niemals verjährten Rechte auf unabhängige staatliche Existenz anerkannt und bestätigt werden, in der festen Ueberzeugung, daß deren Inhalt, von aufrichtigem Wohlwollen getragen, bald und zielbewußt verwirklicht wird.

Die wesentlichste Gewähr dieser Verwirklichung würden wir in der Berufung eines Regenten, als Symbols der polnischen Staatlichkeit, sowie eines vorläufigen Staatsrates erblicken bis zu dem Augenblick, in welchem der König von Polen an die Spitze des endgültig organisierten und in seinen Grenzen festgelegten polnischen Staates treten wird.

Eure Exzellenz bitten wir nunmehr, beiden hochherzigen Monarchen den Ausdruck unseres festen Glaubens an die gedeihliche Verwirklichung ihres Willens zu übermitteln und ihnen unsere tiefgefühlte Dankbarkeit auszudrücken. Es lebe ein freies und unabhängiges Polen!

\*

**Erläuterungen des Generalgouverneurs Beseler.**

Warschau, 5. November.

Generalgouverneur v. Beseler hatte die Vertreter der deutschen und der polnischen Presse sowie die zurzeit in Warschau anwesenden Mitglieder der neutralen Presse eingeladen, sich ihm vor Beginn der offiziellen Feierlichkeiten in seinem Wohnsitz, dem Schloß Belvedere, vorzustellen. Die Herren fanden sich um 10 Uhr vormittags im Schlosse ein.

Generalgouverneur v. Beseler begrüßte die kleine Versammlung in herzlichen Worten und wies in einer längeren eindrucksvollen Ansprache auf die geschichtliche Bedeutung des Tages hin. Das bevorstehende Ereignis hat sich aus den gegebenen Verhältnissen heraus mit einer gewissen Naturnotwendigkeit entwickelt. Es gereicht uns, fuhr der Generalgouverneur fort, zur Freude, daß dieser Schritt überhaupt einmal erst mit der Frage aufräumen wird, die weit über 100 Jahre an Europa gezehrt hat. Wir haben das feste Vertrauen, daß diese, uns gewordene Fügung zu einem guten Ende

führen wird. Alle, die die Verantwortung für diesen, vielleicht von mancher Seite angefochtenen Schritt tragen, sind sich dessen voll bewußt.

Wenn unsere Gegner sagen sollten, die Deutschen brauchen eben Soldaten, ist uns das Nebensache, obwohl Polen immer ein altes Soldatenland gewesen ist. Die Hauptsache ist uns das große politische Ereignis, das Osteuropa in ein ganz anderes Verhältnis zu den uns vom Osten bedrohenden Mächten setzen wird. Unser Vorgehen soll nicht nur den Polen zum Nutzen gereichen, sondern überhaupt der ganzen Welt ein Beispiel dafür bieten, daß nicht wir die kleinen Nationen unterdrücken und daß wir auch gewillt sind, beim Frieden die Welt auf einen guten und festen Boden zu stellen.

\*  
\*  
\*  
**In Lublin.**

Lublin, 5. November.

Die Proklamierung der Errichtung des Königreiches Polen wurde überaus festlich begangen. Die Stadt war in den frühen Sonntagsstunden von Tausenden von Menschen erfüllt, die auf dem Platze vor dem Palais des Militär-Generalgouverneurs sich versammelten, um Zeuge des historischen Aktes zu sein. Die ärarischen wie die Privathäuser waren reich dekoriert und alle Gebäude beflaggt. Gegen 11 Uhr begann der Aufmarsch der Truppen der Garnison zur Ehrenwache und Spalierbildung. Die Ehrenkompagnien waren vom polnischen Hilfskorps und von den 13er Ulanen gestellt.

Um 11 Uhr begann die Auffahrt der Gäste vor dem Palais des Militär-Generalgouvernements. An der rückwärtigen Wand des Saales war über dem Podium, von dem aus die Proklamierung erfolgen sollte, das Portrait des Kaisers und Königs Franz Joseph angebracht, umrahmt von Draperien und Fahnen in den Farben Oesterreich-Ungarns und Polens.

Um 11 Uhr 30 Minuten erfolgte der feierliche Einzug des Generalgouverneurs Feldzeugmeister Kuk. Der Generalgouverneur bestieg das Podium und begann unter gespannter Aufmerksamkeit der Anwesenden mit der Verlesung der Proklamation, die er mit folgenden Worten einleitete: „Auf Allerhöchsten Befehl Seiner

Majestät des Kaisers von Oesterreich und Apostolischen Königs von Ungarn verkünde ich an die Bewohner des Generalgouvernements Lublin folgende Proklamtaion.“ Nachdem der Zivilchef den polnischen Text der Proklamation verlesen hatte, erklärte der Generalgouverneur weiter:

„Hiemit haben Ihnen die verbündeten Monarchen die Wiederersterung des Königreiches Polen feierlichst verbürgt. An dieser Tatsache ist nun nicht mehr zu rütteln“.

Der Chef des Zivillandeskommissariats teilte sodann wiederum diese Erklärung in polnischer Sprache mit, worauf der Generalgouverneur in polnischer Sprache schloß: „Meine Herren! Die glückliche Zukunft des Königreiches Polen — hoch! hoch! hoch!“

Die Versammelten stimmten begeistert in die polnischen Hochrufe ein, während auf dem Balkon des Palais die polnische Fahne entfaltet wurde, die Truppen die Ehrenbezeugung leisteten und die vor dem Palais aufgestellte Musikkapelle das polnische Nationallied „Noch ist Polen nicht verloren!“ intonierte. Vom Hauptplatz herauf erschollen nicht endenwollende „Niech żyje“- Rufe der vieltausendköpfigen Menge. Zwei Aeroplane erschienen über dem Hauptplatz und warfen auf die begeisterte Menge Hunderte von polnischen Fähnchen zur Erinnerung an den historischen Tag herab.

Unter dem Jubel der Bevölkerung wurden auf allen Gebäuden des Generalgouvernements neben den österreichischen und ungarischen Flaggen polnische Nationalfahnen gehißt.

Unterdessen nahm die Feierlichkeit im Saale ihren Fortgang. Nachdem die Musikkapelle die polnische Nationalhymne gespielt hatte, trat der Vizepräsident des Zentralen Hilfskomitees Stecki vor und hielt namens der Bevölkerung an den Generalgouverneur folgende Ansprache:

Die uns mitgeteilte gemeinsame Entschließung der beiden hohen Monarchen haben wir in tiefer Ergriffenheit und mit nicht minder tiefem Verständnis der Wichtigkeit dieses Aktes vernommen. Es ist darin mit Recht auf die Notwendigkeit einer Berücksichtigung der allgemeinen politischen Verhältnisse Europas

Nachdruck gelegt. Diesem weisen Fingerzeig wollen wir treu folgen in der Ueberzeugung, daß hievon die glückliche Zukunft der polnischen Nation, die Dauerhaftigkeit und Entwicklung ihres Staates abhängt.

Durch die unerschütterliche Logik der Geschichte wiedererweckt, fest gestützt auf seine natürlichen und nationalen Grundlagen und durch Dankbarkeit und Freundschaft mit jenen verbunden, deren Weisheit und Gerechtigkeit er sein Bestehen verdanken soll, wird der polnische Staat für immer die Namen jener großen Monarchen im Gedächtnis behalten, auf die wir heute den Ruf ausbringen: Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich und Apostolische König von Ungarn Franz Joseph I., er lebe hoch!

Die Versammelten stimmten begeistert in den Hochruf ein, während die Musikkapelle die Volkshymne intonierte.

Hierauf wurden Hochrufe auf Kaiser Wilhelm ausgebracht und die Musikkapelle stimmte das „Heil Dir im Siegerkranz“ an.

Der Generalgouverneur und der Vertreter der deutschen Regierung beim k. u. k. Militär-Generalgouvernement dankten Stecki für die loyale Ansprache, worauf der Generalgouverneur sich mehrere Gäste vorstellen ließ und allen Legionsoffizieren die Hand reichte.

Nach der Feierlichkeit begab sich Generalgouverneur Feldzeugmeister Kuk nach dem Gebäude des Zentralhilfskomitees, wo Vizepräsident Stecki die Gäste empfing. Nach einer Ansprache des Generalgouverneurs dankte Vizepräsident Stecki in warmen Worten dem Generalgouverneur für die Ehre des Besuches sowie für die Beglückwünschung des Komitees.

Hierauf erschien der Chef des Zivillandeskommissariates Sektionschef Doktor R. v. Madeyski und hielt an Vizepräsident Stecki eine Ansprache, in der er ausführte:

Wir durchleben einen Tag, der die Sehnsucht und der Traum ganzer Geschlechter war. Wir durchleben ihn dank der großmütigen Entschließung der verbündeten Monarchen. Uns, die wir in treuen Diensten des Kaisers und Königs stehen, war es, während wir teils die Mühsale der Armeen

teilten, die das Land von der russischen Herrschaft befreien, teils an der Verwaltung des Landes Anteil nahmen, vergönnt, in unserem Hilfskomitee eine mustergültige bürgerliche Einrichtung kennen zu lernen. Die ausgezeichnete Organisation des Komitees

hat in hohem Grade dazu beigetragen, daß das Land die schweren Geschicke des Krieges durchhalten konnte und die heutige glückliche Stunde erlebt hat. An diesem so denkwürdigen Tage legen wir unsere Glückwünsche in die Hände der Mitglieder dieser Institution.

## Die Gründe für die Errichtung des Königreiches Polen.

Ueber die Gründe, die für die Wiederaufrichtung des Königreiches Polen im gegenwärtigen Augenblick sprechen, erhalten mehrere Wiener Tagesblätter von maßgebender Seite folgende Darstellung:

Die Befreiung Polens ist durch die Zentralmächte erfolgt, die von den Feinden als Unterdrücker der kleinen Nationen hingestellt werden. Die Westmächte haben für Polen nie etwas anderes als Worte gehabt.

Die Loslösung Polens von Rußland entspricht den polnischen Interessen. Als Westslawen stehen die Polen kulturell, kirchlich und geschichtlich im Gegensatz zu Rußland, das sie stets daran gehindert hat, ein nationales Leben zu leben. Die Polen werden in einem festen Anschluß an die Zentralmächte ein eigenes staatliches Dasein gewinnen.

Beide Zentralmächte haben an der Hinausschiebung der militärischen Grenze ein gleiches Interesse.

Für die Wahl des jetzigen Augenblicks war maßgebend, daß die militärische Lage an der russischen Front sich für solche Entscheidungen hinreichend konsolidiert hat und daß die Polen darauf warteten, bei der Neuordnung des Landes endlich mitwirken zu dürfen.

Was die Art des Vorgehens betrifft, so entspricht von allen Lösungen die polnische Staatlichkeit im Anschlusse an die Zentralmächte am besten den gestellten Aufgaben. Durch Schwierigkeiten dürfen sich die Zentralmächte nicht davon abschrecken lassen, die Lösung jetzt in die Hand zu nehmen.

Auf Grund des Zwei-Kaiser-Manifests, das in Lublin und in Warschau gleichzeitig von den Militärgouverneuren Oesterreich-Ungarns und Deutschlands im Namen Kaiser Franz Josefs und Kaiser Wilhelms proklamiert wird, ist vom Tage des 5. November ab in den Gebieten des bisherigen Kongreß-

Polen das Königreich Polen wieder aufgerichtet.

Das Manifest umfaßt vier Hauptpunkte:

Es spricht die Errichtung des Königreiches aus, die Erblichkeit des König-

tums, die Aufstellung der polnischen Wehr-

macht und den Ausbau einer konstitution-

ellen Verfassung. Die Lösung der dynastischen Frage bleibt einem späteren Zeitpunkt vorbehalten. Ebenso sollen auch die Grenzen des wieder aufgerichteten Königreiches Polen erst bei Friedensschluß endgültig festgelegt werden.

Dagegen soll der Ausbau der neuen Verfassung für das Königreich schon jetzt allmählich vorgenommen werden. Bis zu seiner Vollendung bleibt der gegenwärtig geltende Verwaltungsapparat, gestützt auf das österreichisch-ungarische Militärgouvernement Lublin und auf das deutsche Militärgouvernement in Warschau, in Kraft.

\* \* \*

### Die Kronfrage noch nicht entschieden.

(„Reichspost“, Wien, 5. November.)

Von unterrichteter Seite wird uns mitgeteilt:

Die Staatlichkeit Polens in engem Anschlusse an die Mittelmächte entspricht den tatsächlichen Bedürfnissen der Bevölkerung im neuen Königreich.

Der Augenblick, in dem die Staatlichkeit Polens verkündet wird, zeigt eine so außerordentliche günstige militärische Lage für die Mittelmächte, daß sie mit dem vollen Gewicht ihrer Erfolge die Zusagen an das polnische Volk machen können.

Innerhalb des großen, feststehenden Rahmens der polnischen Staatlichkeit harren freilich noch manche wichtige

Fragen der Erledigung. So ist die Kronfrage damit noch nicht gelöst. Es wird darüber in dem Hand schreiben unseres Kaisers an den österreichischen Ministerpräsidenten gesagt, daß ein „selbständiger Staat mit erblicher Monarchie und konstitutioneller Verfassung“ gebildet werden soll. Namensnennungen, wie sie in einem Teile der reichsdeutschen Presse sich finden, beruhen auf willkürlichen Vermutungen. Die einzig in Betracht kommende und die entscheidende Tatsache ist, daß zwei Kaiser dem polnischen Volke ihr Wort für die staat-

liche Selbständigkeit eines freien Polen verpfändet haben. Das ist soviel, als ein Volk in seinen kühnsten Träumen wünschen kann. Die Einzelheiten der Verfassung, der Frage des Herrscherhauses, die Art des Anschlusses an die Mittelmächte in politischen und militärischen Beziehungen — das sind die Einzelheiten, die noch geschaffen werden müssen. Der Grund für den Bau ist da, der Zweck des Baues ist umschrieben — die Fassade und zweckmäßige Inneneinrichtung sind Fragen zweiten Ranges. Sie werden sich finden.

## Die erste amtliche Mitteilung in Wien.

Die erste amtliche Mitteilung von der Veröffentlichung der Proklamation erfolgte in Wien Samstag, den 4. November um 7 Uhr abends im Preß-Departement des Ministeriums des Aeußern an die zahlreich erschienenen Vertreter der Wiener, der österreichischen und ungarischen und der polnischen Presse.

Der Leiter des Preß-Departements, Hof- und Ministerialrat Dr. Oskar Ritter von Montlong, verlas das geschichtliche Dokument über die Errichtung des Königreiches Polen und gab hierauf längere Erläuterungen, in denen er unter anderem sagte:

Die Begründung des selbständigen Polen ist das erste große Resultat des Weltkriegs. Die Nebel zerteilen sich, Polen ist erstanden. Erst die Geschichte wird voll anerkennen, wie sehr wir für Polen gedacht, gekämpft, gearbeitet haben.

Ich halte es für meine Pflicht, auf die großen Sympathien hinzuweisen, die der Minister des Aeußern Baron Burián der Idee des polnischen Staates entgegenbringt. Er ist einer der wärmsten Verfechter des polnischen Gedankens, der ja mit dem österreichisch-ungarischen Gedanken eng verknüpft ist.

Wenn heute die verbündeten Mächte die Kraft haben, zu erklären: „Polen ist da“, so ist es bereits da!

Wir können uns darüber freuen, zunächst aus Gründen des Gefühls. Wir

haben Freud' und Leid mit unseren polnischen Mitbürgern geteilt, haben viel von ihnen gelernt und uns gegenseitig geholfen, wie wir nur konnten.

Aber auch aus politischen Gründen ist die Errichtung des neuen Staates herzlich zu begrüßen. Das neue Polen ist bestimmt, im gemeinschaftlichen Interesse ein Schutzwall, ein Damm gegen asiatische Ueberflutung zu sein. Allerdings wird es zu schwach sein, dieser Aufgabe mit eigenen Kräften voll zu entsprechen. Es wird daher darauf angewiesen sein, mit den angrenzenden befreundeten Mächten gute Nachbarschaft zu halten. All dies berechtigt uns, mit frohem Sinn in die Zukunft zu blicken.

Gedenken wir der glorreichen Vergangenheit Polens, der Waffenbrüderschaft Karls von Lothringen, des Markgrafen von Baden und des Königs Sobieski bei der Befreiung Wiens. Wir erleben jetzt eine Wiederholung der Geschichte, da Nachkommen der damals kämpfenden Fürsten und Mannschaften, so Prinz Leopold von Bayern, auf polnischem Gebiet kämpfen, um eines der Kriegsziele, die Befreiung Polens, zu erreichen. Wir zahlen heute eine Schuld an Sobieski zurück. Allerdings ging es damals gegen die Türken, doch sind diese jetzt unsere Bundesgenossen, und ihr Erscheinen auf polnischem Boden ist eine Erfüllung der Weissagung des polnischen Sehers Wernyhora: „Polen wird befreit werden,

wenn die Türken ihre Rosse im Dnjestr tränken“.

Die polnischen Herren, die hier zu meiner Freude so zahlreich erschienen sind, möchte ich auf noch eines aufmerksam machen: Auf die Wichtigkeit des geistigen Bandes von Volk zu Volk. Ich bin überzeugt, Sie werden mitwirken an dem Schlingen geistiger Bande zwischen der österreichischen und ungarischen Monarchie und dem neuen Königreiche. Sie haben an uns treue und verlässliche Freunde. Dieselbe Treue und Verlässlichkeit erwarten wir von dem

neuen polnischen Bundesgenossen.

Auf eine Frage eines der Anwesenden nach der Zeit der Verwirklichung der Proklamation erwiderte Hofrat von Montlong mit Nachdruck:

Die Verwirklichung ist bereits da! Das Königreich Polen ist schon da von dem Augenblicke an, da unter Glockenklang das Manifest angeschlagen wird. Es kann nicht mehr weggenommen werden. Dafür bürgen Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm.

## Die künftige Stellung Galiziens.

### Eine amtliche Erläuterung.

Gleichzeitig mit dem Kaiserlichen Handschreiben über die Autonomie Galiziens veröffentlicht die „Wiener Zeitung“ die nachstehende Erläuterung:

Es ist klar, daß das Entstehen eines selbständigen polnischen Staates im Nordosten der Monarchie nicht ohne Rückwirkung auf die Entwicklung der Verhältnisse im Lande Galizien bleiben kann. Infolgedessen ergibt sich die Notwendigkeit, diese letzteren sowohl in bezug auf die Gesetzgebung als auf die Verwaltung der neuen Lage anzupassen. Die in Aussicht genommene Neugestaltung knüpft an die besonderen Verhältnisse an, die schon längst in verschiedenen Einrichtungen des Landes und deren Handhabung Ausdruck gefunden, und weist den Weg zu ihrer weiteren Ausbildung.

Die Stellung, die dem Lande Galizien innerhalb Oesterreichs eingeräumt werden soll, ist hinsichtlich ihrer Einzelheiten im Handschreiben nicht präzisiert; diese letzteren bleiben vielmehr späterer Erwägung und Entschliebung vorbehalten. Immerhin bietet das Handschreiben wichtige Anhaltspunkte für die Beurteilung der künftigen Gestaltung, indem es den Rahmen bezeichnet, in welchem die neue Ordnung Platz greifen wird. Wenn dem Lande das Recht verliehen wird, seine Angelegenheiten bis zum vollen Maße dessen, was mit seiner Zugehörigkeit zur staatlichen Gesamtheit und mit deren Gedeihen im Einklange steht, selbständig zu ordnen, so vereinigen sich in diesen Worten die beiden für jede staatliche Entwicklung in Oesterreich maß-

gebenden Momente: Das Wohl des Reiches und innerhalb dessen jenes des Landes.

Was die Verwirklichung der in dem Handschreiben angekündigten Absicht anbelangt, so wird in dieser Kundgebung selbst der erste Schritt getan und die verantwortliche Mitwirkung der Regierung in Anspruch genommen. Der Ministerpräsident erhält den Auftrag, geeignete Vorschläge darüber auszuarbeiten, wie die neue Gestaltung der Dinge gesetzmäßig ins Werk zu setzen wäre. Es wird sonach Aufgabe der Regierung sein, die Formen zu finden und die Wege zu beschreiten, welche die Durchführung im Geiste der zugrundeliegenden Absichten gewährleisten.

Der tiefe Eindruck, den dieses Handschreiben in Galizien hervorzurufen geeignet ist, wird zweifellos einen mächtigen Impuls für das Land bieten, den durch den unmittelbaren Anprall des Weltkrieges herbeigeführten Rückschlag in der Hoffnung auf eine gedeihliche Zukunft um so rascher zu überwinden und damit auch die Grundlage für ein Einvernehmen zwischen den beiden das Land bewohnenden Volksstämmen zu schaffen.

Die Verlautbarung des Allerhöchsten Handschreibens bedeutet einen Markstein in der Geschichte des Landes, und es ist zu hoffen, daß die hochherzigen Absichten des Monarchen, die sich in dem Allerhöchsten Handschreiben kundgeben, in einem machtvollen Aufschwung des Landes reiche Erfüllung finden.

## Die Stimmung in Polen vor der Proklamation.

Welche Stimmungen im Volk Polens an der Entscheidung der Mittelmächte mitgewirkt haben, zeigte eine am Sonntag den 22. Oktober im Saal der Warschauer „Philharmonie“ tagende, vom „Klub der Anhänger der polnischen Staatlichkeit“ einberufene und von mehreren Tausend Personen besuchte Versammlung, in der nachdrücklich der Wunsch nach einem selbständigen, mit den Mittelmächten in festem Bund stehenden Polen zum Ausdruck kam. Sogar mit einer gewissen Ungeduld wurde, wie ein Bericht der „Kölnischen Volks-Zeitung“ feststellt, eine Entscheidung der Mittelmächte verlangt.

„Diese Entscheidung ist für uns,“ sagte Redakteur Zygmunt Makowiecki in seiner Eröffnungsrede, die Wiedergeburt des Volkes, die Auferstehung des Staates, ein nicht genug zu würdigender Schatz, aber sie liegt zugleich auch im Interesse der Mittelmächte. Wozu aber die für beide Teile so ungeheuer schädliche Verzögerung? Wozu dieses Schweigen der Mittelmächte, das unsere Energie schwächt und ihnen moralischen Schaden zufügt? Bis dat, qui cito dat. Doppelt gibt, wer schnell gibt. Je später die Proklamation des polnischen Staates erfolgt, um so schlimmer für uns, aber auch für die Mittelmächte. Nervös geschwächt, psychisch gemartert, in dauernder Ungewißheit über unser morgiges Schicksal lebend, voll Furcht, eine zu späte Mobilisierung unserer geistigen und militärischen Lebenskräfte könnte eine Verringerung unseres künftigen staatlichen Territoriums verursachen, können wir so erschöpft werden, so hoffnungslos an Mut verlieren, schließlich materiell und wirtschaftlich derart vernichtet werden, daß selbst der größte Schatz, wie es die Verleihung des polnischen Staates ist, in uns nicht das Feuer und die Begeisterung erweckt, nicht den Opfermut und die Energie, mit denen wir heute an den Aufbau des Staates und an den Kampf mit Rußland herantreten können. Wir werden dann einen viel schwächeren Staat für uns bilden, als wir das heute können, aber seine Schwäche wird in dem gleichen Maß auch eine Schwäche der Mittelmächte sein, eine Schwäche, die sich an uns, aber auch an ihnen rächen wird ... Wir sprechen kühn und offen zu den Mittelmächten, denn in dem standhaften Streben nach dem von uns innig gewünschten Ziel, dem Aufbau des polnischen Staates, und in dem Willen, ein Bündnis mit den Mittelmächten einzugehen, die wir schon als natürliche Bundesgenossen betrachten, sind wir der Meinung, daß wir zu Kühnheit und Offenheit verpflichtet sind, auch wenn sie bisweilen nach Schärfe aussehen ... Wir haben die unerschütterliche Hoffnung, daß die Mittelmächte, daß Deutschland, in dessen Interesse ein starker polnischer Staat liegt, der fähig ist, die Dinge mannhafter zu entscheiden, die Notwendigkeit einer schnellen Entscheidung in unserer Angelegenheit verstehen und in diesem Ver-

ständnis sie energisch erledigen und durch Proklamation eines polnischen Staates es möglich machen wird, das Feuer der Begeisterung, der Energie zur Arbeit und der Opferbereitschaft im Kampf mit Rußland zu entzünden.“

Nach dieser mit stürmischer Begeisterung aufgenommenen Rede sprach Władysław Studnicki in ähnlichem Sinne. Der folgende Redner Tadeusz Grużewski wies unter anderem darauf hin, daß selbst die breiten Massen von patriotischem Feuer durchglüht wurden, als sie die Gerüchte von der Proklamation eines polnischen Staates hörten:

„Wir warten also in der Gewißheit, daß die Mittelmächte in ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse nicht länger zögern werden und in kürzester Zeit einen freien, unabhängigen polnischen Staat mit eigenem Monarchen an der Spitze ausrufen werden. Es gibt Stimmen, die im Verborgenen flüstern, es sei bequemer und vorteilhafter, zu warten, bis wir die Unabhängigkeit aus den Händen des künftigen Friedenskongresses erhalten. Indes wir brauchen keine Gnade, weil wir jetzt mit Hilfe unserer Verbündeten uns mit bewaffneter Hand selbst die Freiheit nehmen können.“

Auch hier folgte lebhafter, langanhaltender Beifall. Wincenty Rzymowski legte alsdann dar, daß Polen von Rußland nichts zu erwarten habe. Herr Rzymowski führte folgendes aus:

Als Zar Alexander I. im Jahre 1807 mit Napoleon Frieden schloß, stellte er zur Bedingung, daß der polnische Staat nie wieder aufgebaut werde. Bekanntlich konnte Napoleon diese Bedingung nicht akzeptieren. Als Resultate der beiderseitigen Zugeständnisse entstand indessen das Gebilde, das das Großherzogtum Warschau genannt wurde. Wir sehen sonach, daß Polen selbst seines Namens durch Rußland beraubt wurde. Seither wiederholte Rußland dieselbe Bedingung allen seinen Bundesgenossen während des ganzen Jahrhunderts. Seither steht Rußland treu an der Wacht unseres Grabes. Sämtliche Verträge und Bündnisse schließt Rußland auf Grund der Unverletzbarkeit dieses Grabes, in dem unser Staat zur Ruhe bestattet wurde. Deshalb vermögen wir von Rußland nichts zu erhoffen und auch von seinen Bundesgenossen können wir die Wiedererrichtung des polnischen Staates nicht erwarten. Nur wer Krieg mit Rußland führt, kann an dem Wiederaufbau unseres Staates mitwirken, nur auf den Ruinen der russischen Herrschaft kann ein unabhängiges Polen wieder auferstehen.

Heute, da wir am Vortag der Entstehung eines polnischen Staates sind, gibt es unter uns noch Leute, die uns versichern, daß Rußland, sobald es zurückgekehrt sei, ein anderes sein werde, als jenes, das von uns wegging, daß es uns mit dem Recht der Selbstverwaltung bedenken werde. Wir wollen aber nicht, daß man uns selbst die mildesten Gesetze gebe, daß man

uns selbst die humanitärste Autonomie diktiert. Wir wollen nicht eine sogenannte Autonomie, sondern die Unabhängigkeit! Wir wollen selbst unsere eigenen Gesetze beschließen und sie selbst ins Leben einführen! Deshalb fordern wir einen eigenen Staat als die Quelle unseres polnischen Rechtes und unserer polnischen Gesetzgebung. Deshalb fordern wir den Staat, die Regierung, die Armee und den polnischen König! Diesem König wird die Nation die Krone aufs Haupt setzen, damit sie ein Wahrzeichen unserer absoluten Unabhängigkeit sei, sie wird ihm das Schwert reichen, damit er diese Unabhängigkeit gegen jeglichen Feind verteidige! Diese Krone und dieses Schwert unseres Königs, im Verhältnis unseres heutigen Kampfes mit Rußland, ist der Hort unserer Sicherheit, unseres sicheren Daseins und im Verhältnis zu unseren europäischen Bundesgenossen, zu Deutschland und Oesterreich-Ungarn, wird diese Krone und dieses Schwert der Hort unserer Würde und unseres nationalen Stolzes sein.

Alexander Zawadzki, der Führer des Nationalen Bauernbundes, betonte unter anderem, der jetzt scheinbar gleichgültige und kühle polnische Bauer werde sich vorbehaltlos für seinen König erklären, denn die Achtung und Treue gegenüber seinem Herrscher sei bei ihm Tradition: „Wir wollen Hoffnung, um handeln zu können! Wir warten auf den Befehl! Wir wollen einen Herrscher, einen polnischen König!“

Nachdem noch ein anderer Redner gesprochen, wurde folgender Beschluß verlesen:

Ein angeborenes Bedürfnis des polnischen Volkes ist der eigene unabhängige Staat, zu dessen Aufbau wir zu den größten Opfern an Gut und Blut bereit sind.

In dem gegenwärtigen Krieg von Rußland befreit, befinden wir uns im gemeinsamen Lager mit den Mittelmächten, belagert von gemeinsamen Feinden. In der Erwägung, daß die Passivität, die bisher unser Anteil war, für uns immer verderblicher wird und den Interessen der Mittelmächte immer weniger entspricht, wenden wir uns an diese Mittelmächte mit der Erklärung, daß wir aktiven Anteil am Krieg mit Rußland verlangen.

Unser Verhältnis zu Oesterreich ist schon in der Formel der Nationalregierung von 1863 ausgedrückt: „Die Unabhängigkeit Polens ist die Sicherung Oesterreichs.“ Mit Ungarn verbindet uns eine alte, erprobte, ganze Jahrhunderte dauernde Freundschaft. Deutschland tritt in der jetzigen großen geschichtlichen Umwälzung als Weltmacht auf, die in Ausführung ihrer umfangreichen Aufgaben die ganze politische Gestaltung Mitteleuropas ändert. Die Gestaltung verlangt als unerläßliche Garantie ihrer Dauer den Aufbau eines starken, unabhängigen Polens, dieser traditionellen Vormauer gegenüber dem Eroberungssüchtigen Osten.

Die Zukunft des polnischen Staates im Bündnis und der zivilisatorischen Verbindung mit diesen Mächten erblickend, sind wir der Meinung, daß dieses aus gemeinsamem Interesse hervorgegangene Bündnis in Militärkonventionen und Handelsverträgen seinen Ausdruck finde. In der Ueberzeugung, daß es schon im jetzigen Augenblick möglich und notwendig ist, an die Verwirklichung obiger Bestrebungen heranzutreten, wenden wir uns an die Mittelmächte mit der energischen Vorstellung um unverzügliche Proklamierung des polnischen Staates mit allen Attributen der Unabhängigkeit, mit einem eigenen Monarchen, einer eigenen Regierung und Armee.

Diese Erklärung fand begeisterten Beifall. Die Versammlung ging auseinander unter Rufen: „Es lebe das unabhängige Polen! Es lebe die Armee!“

